Don. Lud.
25
-3-

Don. Lud. 25(3

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Das XI.te Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.

Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel, k. b. Hauptman &c. 1821.

Soll ich der Thorheit heucheln,
Dies kann ich wahrhaft nicht –
Und muss ich deñoch schmeicheln,
Weñ schon die That gebricht?
Dañ mal' ich mir auf Ehre,
Als wie der gute Mohr
Den Teufel – wo er wäre –
Mit weisen Farben vor!

(Eine Ansicht im Thurer-Thal in der Schweiz.)

Malerische Ausflüge in die schönsten Gegenden des teutschen Vaterlandes.

(Fortsezung.)

Niedergeschrieben von

Johann Jakob Hertel, königl. baier. Hauptmann, und des Civil-Verdienst-Ordens der baier. Krone Mitglied.

Schön ist die Welt — denn unter ihrer Bürde,
Die öfters unerträglich fällt —
Erwacht im Reiz — der sich in voller Würde
Dem Auge stets entgegenstellt,
Die Kraft — um in dem schicksalsschwerem Fügen
Sich doch auf ihr — geduldig anzuschmiegen.

Sämmtlicher Schriften IIIter Theil.

Mit 6 Kupfern — vom Verfasser selbsten bearbeitet.

Augsburg 1822.
Im Verlage des Verfassers.

16a 3

Dom. Lud. 25/3

Der Mensch vergeht in einem Pflanzenleben,
Und bleibt auch ganz vom eigentlichen Zweck entfernt,
Wenn er allhier — in seinem Thun und Streben
Die Prüfungen der Zeit — nicht selbsten kennen lernt;
Wer nicht aus der Erfahrung fühlt — und aus ihr spricht,
Lebt auf der Welt — und kennt die Welt in ihren Falten nicht.

Bayer. Staats-Bibliothek München

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Vorbericht.

Die ungeheuchelte wahrhaft günstige Aufnahme der beiden bereits vorangegangenen Theile meiner sämmtlichen Schriften — ist für mich in jeder Hinsicht die angenehmste Aufmunterung, so daß ich mich ungeachtet meiner lästigen kränkelnden Gesundheits-Umstände, um so mehr beeifern und meine lezten Kräfte aufbieten werde, damit ich die Achtung und die Theilnahme aller meiner Leser — bis an das Ende der Lieferungen nicht allein zu behaupten, sondern auch noch mehr zu verdienen suchen werde.

Die Erfahrungen in der Welt — kommen mir, wie die Ansichten ent-

fernter erhabener Gegenstände, als: Berge, Thürme u. s. w. vor. Anfangs sieht der aufmerksame Wanderer von allen diesen einzelnen Bruchstücken und Darbietungen der Natur — blos die höchsten Spize, die gewöhnlich über alle Umgebungen emporragen; je näher er aber wirklich dahin kommt, desto mehr entwickeln sich die großen theilweißen Eigenschaften, die jene Punkte im Wesentlichen an sich tragen. Wer sich also einem solchen einzelnen Punkte nicht nähert, derjenige kann sich auch unmöglich — einen wahren Begriff von der Gestalt der Sache und ihrer Natur machen, weil meistentheils jeder Gegenstand in der Welt — nur in der entfaltenden Nähe, aber keineswegs in der dunkeln Entfernung — richtig erkannt und gehörig beurtheilt werden kann.

Die Erfahrung des Menschen ist die eigentliche Steuerkraft auf dem

großen Weltmeere des thätigen Lebens, denn sie allein steuert das von aller Hilfe entblößte Schiff — im Toben der bäumenden Wellen nach dem Hafen der Ruhe, während ohne diesen, mit vollem Rechte gepriesenem Steuermanne, die übrigen Fahrzeuge sich in einem unbekannten Zustande, so zu sagen ohne Kompaß befinden, und dahero auch im stillen wellenlosen Oceane herumirren und zu Grunde gehen können.

Wir müssen in Folge des Zeitgeistes, der durch die Zeitgenossen so thätig wirkt — recht viel gesehen — und vom Gesehenen aber auch zu unserem Vortheile viel benützt haben, oder wenigstens von allen Seiten so zimlich belehrt worden seyn, um nicht die bezweckte große Reisestrasse des Lebens offenbar zu verfehlen, und nur auf Umwegen durch finstere Gehölze — eben so unwissend wieder dahin zu kom-

kommen, von wo aus wir wahrscheinlich ausgegangen seyn sollen — um sich für eine kraftvollere Zukunft — wenigstens einigermassen vorzubereiten.

Man schäze im Verein — an jedem Stande
Den Werth — so wie er ihn verdient —
Dann wird in Gottes seegensvollem Lande
Wahrhaftig kein Verdienst verhöhnt.
Der Mensch lebt dann in seiner Wirkungssphäre
Sowohl für sich — als auch dem Staat zur Ehre.

Augsburg im November 1821.

Der Verfasser.

Genieß' die Welt nach Gunst und Lage,
Doch denke an die Wirklichkeit
Der großen richterlichen Waage —
Damit kein Vorwurf dich entweih't.

Vom gesegneten Morgenhauche der bethauten Gefilde im hohen Grade belebt — wandere ich von meinem Nachtlager im Orte Rückenbach, indem ich den lieblichen Bodensee zur Rechten noch eine lange Strecke vor mir habe über Bregenz, und von da, wo ich nnn statt des Bodensees den Rheinfluß bald näher, bald etwas entfernter zur rechten Seite im Anschauen genieße, durch die Dörfer Lautrach und Dorenbiren nach Ems. Dieses sehr reinliche Ort selbsten liegt am Fuße der felsichten Höhe, worauf sich das eigentliche Schloß Hohen-Ems befindet. Am Ausgange des Ortes an der Strasse nach Feldkirch sind die Baade-Gebäude, oder der Kurort, der von Vielen aus den Umgebungen, so wie nicht selten auch von Fremden besucht wird, in seinem Rücken ganz an die Felsenmassen hingelehnt scheint,

und vor sich hin die herrlichste Aussicht über den Rhein — bis zu den Gebirgstheilen des Appenzellerlandes gewährt. In diesem stillen einfachen Gesundheitsbaade scheint der Fall nicht so auffallend und offenbar zu seyn, als wie er sich oft an anderen größeren ähnlichen Kürorten deutlich zeugt, nemlich daß bei vielen Beschwerden, der Körper gereinigt und geheilt wird, während die Seele, oder vielmehr die guten Sitten — in einen verpesteten Zustande gerathen.

Munter und heiter darf menschliches Leben
Im Wege der Ordnung hier seyn,
Man nüze die Tage — vor sie entschweben —
In Freuden unschädlich und rein.

Gott selbst lies alles im Raume der Erden
Zur Fruchtbarkeit und zum Gedeihen,
Als Vater der Menschheit entsteh'n und werden,
Damit wir des Lebens uns freu'n.

Wenn er als Vater unendlicher Güte
Ganz strenge und richterlich wär',
Dann drohten — was stets die Liebe verhüte —
Nur tödtende Blize umher.

Der Schöpfer voll Größe, voll Macht und Gewalt
Schont wahrhaft recht väterlich gut,
Sonst stünde der Erde erhab'ne Gestalt
Im Chaos der feurigen Gluth.

Ein freundlicher Vater strafet die Kinder
Mit Liebe — durch warnendem Blick,
Und Gott — ein Vater unzählbarer Sünder
Scheucht keines — im Zorne zurück.

Ach möchte der Vater im Zorn gebieten,
Dann wären die Guten allein,
Und dieses Häuflein auf Erden hienieden
Blieb immer — gewißlich recht klein.

Rechts der Strasse vom wohlgebauten Flecken Ems gegen dem Dorfe Gözis zu, wo sich die grüne Ebene an dem Rhein hinzieht — ruht auf einer einzelnen kleinen Bergmaße die Ruine von der alten Burg Ems mit Gebüsch und Bäumen größtentheils bedeckt, die sich mitten auf diesem Riede, ganz abgesondert hingestellt — sehr malerisch herausnimmt. Die Natur hat endlose Abstuffungen und unzählbare Vervielfältigungen, die in ihren einzelnen Lagen und in allen ihren Absonderungen selbsten, immer wieder die Veranlassung — zu neuen Bewunderungen werden. In der Nähe von Gözis macht die gewaltige Bergreihe zur Linken schon einen kleinen Arm bis an die Strasse hin, dessen äusserster Punkt eine steile Felsenmaße bildet.

Der Himmel lacht in seinem unumwölkten blauen Feierkleide freundlich auf mich herab, auch die vom Rhein her säuselnde sanft wehende Luft mildert die nähernde gewaltige Mittagshize, und so gehe ich wohlgemuth im angenehmen Genusse — meines Weges gegen Feldkirch immerfort beobachtend vorwärts.

Unterm kunstlosen Flötenschalle eines Hirten, der von dem Berge zur Linken in das Thal herabtönt, und dahero auch meine Aufmerksamkeit erregt, komme ich über die Orte Rankweil und Altenstadt in die nähere Gegend von Feldkirch.

Die Umgebungen, die hier mein Blick zu beobachten Gelegenheit hat, sind ungeachtet der Beschränktheit des Thales, das sich nun mit jedem Schritte mehr zu beengen scheint, dennoch sehr angenehm, und das Ganze von allen Seiten möglichst vortheilhaft angebaut und benüzt. Vom langen Dorfe Altenstadt an, das ich in diesem Augenblicke bereits durchwandert habe, führt mich die sehr gut unterhaltene Landstrasse dem Städtchen Feldkirch näher,

wo

wo ich auch in die Heiligthümer der größeren Gebirgstheile eingeführt werde, in welchen gewöhnlich die Einfalt der Sitten, und die angebornen Gewohnheiten unter den rüstigen Bewohnern vorzüglich geschäzt und geehrt, hie und da — aber auch mit Nachsicht behandelt werden müssen.

Es lebe jeder gern' — ganz nach gewohnter Weiße,
Wenn er nur immerhin — die Pflicht als Mensch erfüllt —
Und in der schönen Pflicht — nach Kraft im Wirkungskreise
Auch ohne Lob und Prunk — der Brüder Leiden stillt.

Nicht alles kann bestimmt den hohen Schwung erreichen,
Der manche Nation — wie Einzelne beglüht —
Sonst würden wir uns all — an Geist und Körper gleichen,
Und wäre nirgend mehr — ein Reiz vom Unterschied.

Es verlieren sich nun auch allmählig die freieren Umgebungen zur rechten Seite meines Weges an den Ufern des Rheins aufwärts, und die nächsten waldigen hohen Felsenberge entziehen meinem Auge noch auf längere Zeit die wahre Lage und Beschaffenheit von Feldkirch.

Da ich gegen 6 Jahre in den vorzüglichsten Gebirgstheilen von Teutsch-

land theils gereist, theils auch im militärischen Berufe zugebracht habe, so bin ich um so mehr, und zwar nach den gegründeten Ansichten, die meine Neigungen für alle wahrhaft großen malerischen Darbietungen hervorbringen, mit vorzüglicher Wärme für die Gebirgs-Gegenden eingenommen, besonders weil mir das wildschöne Landschafts-gemälde dadurch immer anziehender und interessanter wird, da sich auch in der Entwicklung desselben — viele Gelegenheiten hervorthun, um zwischen Staunen und Bewunderung wahrhaft abwechseln zu können, und so in jeder Wanderung — hier im Anblicke der Seitenstücke, und dann auch wieder auf dem Punkte der kräftigen Vereinigung zum Ganzen — mit innigster Verehrung zu verweilen. Die theilweißen Veränderungen, die man nur in ähnlichen Gegenden findet, liefern ohne Aufhören einzelne bildliche Scenen, an welchen ich kaum, ohne meine Bemerkungen und hohen Empfindungen darüber ausgedrückt zu haben, vorbeigehen kann.

Im Augenblicke meiner gereizten Beobachtungen, die ich bald zur Rechten, bald

zur

zur Linken abwechselnd anstelle, öffnet sich vor mir hin die Ansicht vom Städtchen Feldkirch, das mit mehreren Thürmen und dem geräumigen Bergschlosse im Rücken, dem Auge — nach seiner gesicherten Lage und aller übrigen natürlichen Beschaffenheit trefflich malerisch erscheint. Das Städtchen Feldkirch liegt in einem engen durchaus von Felsenmassen gewaltig beherrschtem Kessel, der in den nächsten Umgebungen, ungeachtet der einzelnen anziehenden freundlicheren Theile, besonders im allerersten Anblicke eine unheimische, ich darf wohl sagen, eine etwas abschreckende Gruppe bildet. Nach dem unfreundlichen Bezirke zu urtheilen, dürfte man glauben, daß hier in den rauhen Jahrszeiten allerdings nicht gut wohnen seyn möchte. Allein auch diese geprüfte Meynung wird dadurch schon wieder gemildert, wenn ich mir in diesem Augenblicke der herrlichsten Jahrszeit das machtvolle Gemälde der Natur in der vollen Beleuchtung der Mittagssonne, und im Genusse eines sehr erquickenden Lufthauches in die Augen fasse, also auf diese Art neuerdings Ursache habe, dem herrlichen eindrucksvollen Gemälde meine Verehrung

recht gerne zu zollen, und meine erste Meynung dadurch zu mäßigen.

In der nahenden Abendbeleuchtung gewährt dieses gewaltige Gemälde um so mehr einen sehr frappanten Landschaftstheil, indem hier die einzelnen Gebirgsmaßen in ihrer gedrängten Zusammenstellung, sich schon so kraftvoll gestalten, daß sie den Wanderer in eine Art von Ehrfurcht sezen müßen, wenn er auch gar nicht glauben, oder fürchten darf — daß ihre vorragenden Felsenstücke, so drohend sie auch seyn mögen — vor der Zeit auf ihn herabstürzen werden. Ich ruhe an der Mauer des Kapuciner-Klosters, das zur linken Seite an der Landstrasse ganz einfach auf der kleinen angenehmen Ebene ruht — unter den Beobachtungen um mich her etwas aus, um den Empfindungen im Anblicke des Sonnenunterganges von der Seite über Altenstadt hin — einen ungestörten Lauf zu lassen.

Wiederum eilet ein Tag hinab
In's Reich unzählbarer Stunden —
Tausende fanden in ihm ihr Grab,
Und sind mit ihm auch verschwunden;
Sie ruhen im göttlichen Schlummer gehüllt
Auf Palmen der Hoffnung — die alles erfüllt.

Kein

Kein Machtspruch findet dagegen statt —
Auf der geräumigen Erde
Ist jeder — wenn er auch Kräfte hat —
Des lezten Tages Gefährte.
Die Tage entfliehen in Zeiten hinein,
Und Menschen umwölben die Staubhüllen ein.

Niemand ist mächtig, niemand ist groß,
Die Furcht vor Größe verschwindet —
Kein Wunder der Welt ändert das Loos,
Von dem gar nichts mehr entbindet.
Das menschliche Leben ist tagender Schein,
Und diesen beschatten — die Hügel und Stein.

Recht wohlthatsvoll erhöhet den Geist
Bewußtseyn's eigene Würde —
Denn ohne dies — ist alles verwaist,
Und wird das Leben zur Bürde.
Die irrdische Größe — wär' sie noch so groß,
Ist selbsten am Ende — ganz nackend und blos.

Menschen sind wir und bleiben es fort,
Doch reih't das laute Verbrechen
Sich nie — und unter keinerlei Wort
Zu den alltäglichen Schwächen.
Gott gab uns sorgfältig die Mittel zur Hand,
Und diese bestehen — in Herz und Verstand.

Es kann ein jeder wahrhaftig viel
Im Raum' des Wirkens auf Erden —
Er kann, so wie er im Ernste will
Nach Maßgabe nüzlich werden.
Ein Gott — der uns Menschen und alles erschuff,
Grub schon in die Herzen den hohen Beruf.

Kraft der Seele giebt eisernen Muth,
Und auf diesen mächt'gen Schwingen
Muß wirklich die Handlung rein und gut
Zum Wohl' des Ganzen gelingen.
Mit ihr wird gar niemals ein Hinderniß seyn,
Sie wälzet und lüftet den mächtigsten Stein.

Wer diesem Götterfunken vertraut,
Der hat — wenn Berge auch zittern —
Die Ruh' auf Petrus Felsen gebaut,
Und nichts mehr kann ihn erschüttern.
Wenn ihn auch das Schicksal zu Leiden verdammt,
So bleibt er von Hoffnung und Glauben entflammt.

Ich vollende für heute meine Wanderung, — und gehe nun auf das Städtchen zu. Feldkirch selbsten ist ein sehr reinlicher Ort, dessen Bewohner den vorzüglichsten Gewerbsfleis äussern, und dadurch auch einen geeigneten Wohlstand bezwecken. In diesem einfachen leutseligen Städtchen fangen bereits die langen Bogengänge an, die unter den Häusern ganze Strassenlängen hindurch — gegen jede Art Witterung sichern, so daß man hier trockenen Fußes seines Weges fortgehen kann, welches in Italien und je näher man seiner Grenze kommt — durchaus die eigentliche Bauart ist, und die auch wirklich in allen heißen Ländern sehr zweckdienlich seyn muß. Nun wird meine Nachtherberge genom-

nommen, und nachdem ich ein theilnehmendes Zeitungsblatt gelesen, und meinen frommen Wünschen zum Vortheile der Griechen und des klassischen Bodens freien Lauf gelassen habe, schlafe ich getrost und voll fester Hoffnungen auf Gott und gute Menschen, so wie sie sich eben nach meinen unmaßgeblichen Ansichten begründen — ruhig unter den Fittigen der tröstenden Allgewalt ein.

Der griechische klassische Boden
Wünscht Freiheit — Gott helfe hier bei!
Der Politik gordischen Knoten —
Den haue — der Glauben entzwei.

Wir rühmen uns leuchtender Tage,
Doch hie und da ist es nur Schein —
Hier legt man das Recht auf die Waage,
Und anderswo — schläfert man's ein.

Jahrhunderte sind schon verflossen,
Da rief man gewaltig herab:
Wer Muth hat — der gehe entschlossen,
Und rette das heilige Grab!

Doch Menschen und wahrhaft nur Menschen
Verändern nicht selten den Sinn —
Was Ahnen herzinniglich wünschen,
Geht oft bei den Enkeln nicht hin.

Es war so — und bleibt so auf Erden,
Wir kennen uns niemals recht aus —
Der Eine geht unter Beschwerden,
Ein And'rer genüglich hinaus.

In unserm nunmehrigen Leben
Wirkt Thatenkraft nicht mehr allein —
Des Weltbürgers Thun und Bestreben
Muß sich an den Zeitgeist anreih'n.

Mit der früheſten Morgendämmerung, in welcher die heimiſche Schwalbe zu zwitſchern anfängt, wandere ich in die anziehenden maleriſchen Umgebungen der Stadt, die ſowohl in ihren einzelnen Lagen, als in der weiteren ausgedehnteren Landſchaft, vorzüglich intereſſant ſind. Der zimlich reißende Illfluß, deſſen ſtarkes Getöſe ohnehin ſogleich die Aufmerkſamkeit erregt — ſtrömt dicht an der Stadtmauer vorbei, und ergießt ſich in der Entfernung von zwei Stunden in den Rhein.

Von allen Seiten erheben ſich die raueſten Felſenwände in abſchreckenden kühnen Formen, meiſtentheils ſenkrecht, alſo ſelten mit Abdachungen, ſo zwar, daß man hie und da glauben ſollte, ſie müßten die vorragenden Maßen mit jedem Augenblicke abwerfen, und ſo dem vorbeieilenden Wanderer — Todt und Verderben verkünden. Sehr einladend und freundlich prangen die freieren Parthien am Ausgange von dieſen gewaltigen Felſenmaßen

ge=

Das XII.te Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.

Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel, k. b. Hauptmañ & 1827.

Wer glaubt – dem kañ die Hoffnung
blühen,
Deñ aus dem Funcken klar und rein
Wird eine Feuerkraft ent-
glühen,
Und in der Seele thätig seyn.

(Eine Ansicht bei Feldkirch im Vorarlberg.)

gegen die fruchtbaren Gefilde an dem Rhein auf und abwärts. Mein Ausflug beginnt über den sogenannten Kapf, welcher eine tüchtige Felsenmaße bildet, die das Städtchen Feldkirch gegen jeden Uiberfall sichert, indem auf einer Seite des schmalen Weges die steile Fesenwand eine undurchdringliche Mauer ausmacht, während auf der andern Seite ein gäher enger Felsenschlund ist, in welchem sich der Illfluß im tobenden Gewühle durchpreßt, und von da dem Rheinstrome zueilt, um sich dorten seines Namens zu entladen. Von der Höhe dieses natürlichen festen Paßes eröffnet sich ein prachtvolles Landschaftsgemälde, das in der fortgesezten Wanderung dem Rheive nähernd — mehr und mehr in seinem reizenden Werthe zunimmt.

Eine Ruine der grauen Vorzeit ragt rechts meines Fußweges aus dem schwarzen Dickicht eines düstern Waldes auf der verlassenen mächtigen Anhöhe — im edlen Stolze des Alters, also nicht mehr drohend und gebieterisch empor, und weihet das Nachsinnen in dieser holdanlächelnden Gegend wieder zum wirklichen Ernste. Auf einem

nem stark berganlaufendem Fußsteige, denn ich in der Nähe vom Dorfe Dosters eingeschlagen habe, komme ich zu der alten Ritterburg selbsten, deren Uiberreste aus gewaltigen Steinmaßen bestehen, so daß sie noch lange einer gänzlichen Vergessenheit trozen dürfte. Ich dränge mich mühsam durch das Dickicht verwachsener Gesträuche zu den rüstigen epheubegrünten Mauern, um die lezten Schlupfwinkel des spuckenden Geistes, der noch hie und da — nach der gemeinen Volkssage daselbst hausen soll, recht genau zu durchspähen. Die feierliche Morgenstille wird nur durch das Blöcken der Viehheerden unterbrochen — und so habe ich also die schönste Muße auf einer abgeworfenen Seitenmauer dieser ehemaligen Ritterburg hingestüzt, meine Beobachtungen zu machen, und nach den Erkenntnissen meiner Ansichten, die regen Gefühle der Seele auszudrücken.

Auf Felsenhöh'n, wie auf den Blumengründen,
Wo alle Schöpfungskräfte sich verbinden,
Da staun' ich alles sinnend an —
Hier träume ich — die Zeit vergang'ner Tage,
Und glaube von der Vorzeit grauen Sage,
Was ich vernünftig glauben kann.

Die Seelenkraft kann auf der Welt nichts däm-
men,
Kein Vorurtheil wird ihren Aufflug hemmen,
Sie dringt durch Schatten einer Nacht —
In ihren eingesog'nen reinen Zügen
Wird sie sich nie an jene Fesseln schmiegen —
Die man oft dem Verstande macht.

Der Blinde lebt zwar auch in Finsternissen,
Doch wird er je — der Blindheit noch entrissen
So wünscht er sie — nicht mehr zurück —
Die früher unbekannten Prachtgefilde
Sieht er nun ganz in dem vollkomm'nen Bilde,
Und dies beseeligt sein Geschick.

Vom Sternenlauf — bis in das Eingeweide
Des Staub's wird alles des Verstandes Beute;
Nur das — was uns vom Jenseits trennt —
Ist in dem Sphärenraum die starke Glosse,
Die Raum und Zeit, und jeder Zeitgenosse,
Als heiliges Problem erkennt.

Nach angewohnten fortgepflanzten Sitten
Wird heut' zu Tag — aus Meinung noch ge-
stritten,
Die gar kein Sterblicher beweißt —
Die Wahrheit über Klüfte zu den Höhen
Bleibt zwischen Glauben — und der Hoff-
nung stehen,
Und dieser Trost beseelt den Geist.

Ein jeder mag nach seiner Weiße denken,
Doch alles muß der feste Glauben lenken,
Auf dem die gold'ne Hoffnung ruht —
So wie die Morgenstralen mir entsteigen,
Bis zu dem stillen abendlichen Schweigen
Giebt diese Tröstung Kraft und Muth.

Nach-

Nachdem ich also meine ernsthaften Bemerkungen und Gedanken nach unmaßgeblichen Meinungen gelüftet, und die Aussicht von der Höhe genüglich genossen habe, gehe ich von dieser Ruine der grauen Vorzeit auf meinen alten Weg nach Feldkirch zurück, durchwandere das reinliche Städtchen nach allen seinen Seiten, und mache sofort in der Richtung durch die Vorstadt über die Illbrücke meine Wanderung gegen den Rheinstrom näher. Gleich ausserhalb der Vorstadt verlasse ich die Landstrasse, die nach Graubündten und Italien führt, und komme zur Rechten über einen Fußweg gegen die Dörfer Mauern, Eschen und Bendern, durch die Ebene, welche hie und da sehr moosicht ist. Von den benachbarten Kirchthürmen tönt überall die Glocke herab, und die frommen guten ungekünstelten Menschen beeilen sich von allen Seiten, um in der Einfachheit ihrer seeligen Begriffe dem Vater alle Völker und einzelnen Wesen die gewöhnliche Morgenandacht — im kindlichsten Sinne zu weihen; und so vereinige ich auch mit diesen gutmüthigen Menschen mein eigenes Gebet im freien Tempel der Natur.

Du allmachtsvoller Innbegriff der Größe aller
Welten,
Du Name — den kein Volk in voller Hoheit
nennt!
Dich bet' ich kindlich an — und Väter lassen nichts
entgelten
Wenn man recht reuevoll — die Fehler auch be-
kennt.

Ich bin ein Mensch — und Mensch bleib ich bis zu
der Todtenhülle,
Wo sich der reine Geist vom schwachen Körper trennt,
Und wo er erst — in einer hochgeweihten Gnaden-
fülle
Den Ruhm der Seeligkeit ganz fehlerlos erkennt.

Du Vater dieser großen Welt — wir sind ja deine
Kinder,
Weil jeder unter uns von deiner Schöpfung
stammt —
Nach Adams Sündenfall sind wir zwar alle oftmals
Sünder,
Deswegen aber doch — auf keine Art verdammt.

Wer hat Gewalt — wer drang noch je durch eines
Gottes Sphäre,
Wer schmeichelt sich allhier — in seinem Satz so
viel,
Und glaubt mit aller Anmaßung — nur seine eig'ne
Lehre
Zeig' einzig und allein — den wahren Weg zum
Ziel?

Verdamme nicht — so lauten einer großen Lehre
Worte!
Wer recht thut — bleibt von diesem Vater nicht
verwaist
Zum großen Jenseits führet eine gold'ne Gnaden-
pforte,
Die jedem — der die Pflicht erfüllt — den Lohn
verheißt.

Der Mensch fehlt keineswegs — wenn er in an-
derem Verstande,
Wie viele Tausende — den großen Gott verehrt,
Sobald er auf der Welt — nach dem natürlichen
Verbande
Den Satz erfüllt — den uns die Nächstenliebe lehrt.

Der sanften Göttermacht fern über den geweih-
ten Zinnen,
Dankt in dem Hochgefühl der Seele rein ver-
wahrt
Am großen Pyramidenbau — die Stimme der Bra-
minen,
Und jeder unter uns — nach seiner Weiß' und Art.

Bei jeder Wendung und mit jedem Schritte um mich her — eröffnet sich meinem Auge wieder eine neue Darbietung in der ausgebreiteten anlockenden schönen Landschaft, so daß ich in ihrer ganzen Verbindung die Abwechslung der Fülle mit dem Einfachen, und des Sanften mit dem Rauhen, jedes in seiner Art — in einem sehr hohen angemessenen Vorzuge genieße. Indessen an-

anderswo eine stundenlange verdrüßliche Ebene das Auge allerdings nur ermüden muß, bemerke ich auf diesem im Durchschnitte sehr empfehlungswürdigen Ausfluge, anziehende Triften mit fleisigen Menschen und wohlgenährtem gesundem Viehe belebt, hie und da mit aller Sorgfalt angebaute Felder durch türkisches Korn befruchtet, und an die waldigen Berge reihen sich bis auf einiger Entfernung in gemächlichen Anhöhen die freundlichsten Weinberge an, die man nach den abschreckenden steilen Felsenmauern um Feldkirch herum berechnet — wohl kaum hinter denselben suchen würde, und die also dahero wahrscheinlich um so mehr bei jedem Wanderer im näheren Anblicke, ein gewisses unwillkürliches Staunen erregen müßen.

Suche immer — prüfe und folge dem Geleise,
Das Allen auf Erden zur Wanderung dient —
Dies ist die Erfahrung auf unserer Reise,
Aus welcher das Leben die Gründe entlehnt.

Bei dieser angenehmen Wanderung, die sich immer in einer malerischen Abwechslung durch eine ausgebreitete Ebene hinzieht, und die besonders zu meiner rechten Seite von

von einzelnen Berg = Wald = und Felsenparthien umgeben ist, zur Linken aber eine sehr bedeutende Strecke Moosgründe in sich faßt, komme ich an eine Strasse, die mich nach dem einfachen Dorfe Eschen führt, welcher Ort sich zwischen den Weinhügeln, und den Fruchtbäumen, die ihn an mehreren Stellen in seinem Innern etwas beschatten — troz seiner kunstlosen, oft sehr hinfälligen Bauart — doch immer gut herausnimmt. In diesem Dorfe bemerke ich auf den ärmlichen Schindeldächern viele Storchenbaue, aus welchen die hochbeinigten gefräßigen Bewohner eine unangenehme hölzerne Harmonie herabklappern.

Die hochbeinigten Lärmer dort oben,
Die klappern unheimisch und hart —
Doch still! sie ehren, danken und loben
Wahrscheinlich — auch nach ihrer Art?

Von diesem mit Weinbergen umgebenem Dorfe und dem Orte Roffenberge, der sich berganlaufend von demselben ausdehnt, und ganz mit diesem Dorfe in Verbindung zu seyn scheint, schreite ich wieder etwas abwärts, und zwar durch einen kleinen anmuthigen Wald, wo ich am Ausgange desselben auf einmal den Rheinfluß

—den

— den ich ohnehin als Vater aller teutschen Flüße sehr hochschäze, dicht unter meinen Augen habe. Von da aus gehe ich rechts auf die vorzüglich lieblich anlächelnde grünende Berghöhe zu, auf welcher sich das reinliche Dorf Bendern wegen seiner malerischen Lage — vorzüglich genußreich auszeichnet.

Von dieser empfehlenden Anhöhe aus hat mein spähender Blick, der nicht gerne etwas unbeachtet zur Seite liegen lassen möchte — einen wahren herrlichen Wechsel in der Anschauung der vortrefflichen reichen Landschaft. Vor mir hin über dem Altvater Rhein, der mit würdigem edlem Stolze zu meinen Füßen vorbeirauscht, sind zwischen den sogenannten Weinhammen, Obstgärten und blumichten Wiesen die Dörfer Ruthi, Sennwald, Forsteck und Salez, so wie auch mehrere Schlösser und viele einzelne Gebäude, die in ihrer geeigneten Zusammenstellung auf der ganzen Fläche des Rheinthales an den Abhängen ihrer schön befruchteten Hügel — das reizende Landschaftsgemälde in allen Richtungen, und auf allen Seiten beleben.

Die=

Diese ganze Gegend, sowohl diesseits um den Orte Bendern selbsten, als auch in dem ganzen jenseitigen Rheinthale — ist einem wohlangeordneten großen fruchtreichen englischen Garten gleich, dessen gewürzhafte Ausdünstungen — wirklich auf den gewöhnlichen Körper eben so sehr, wie auf die Seele, nicht anders — als sehr wohlthätig einwirken. Welch ein tief eingreifender, für das Gefühl des Empfänglichen entzückender Anblick! Zu meinen Füßen strömt der schon so oft und viel, und dennoch nicht langegenug besungene Rhein, an dessen beiden heimischen Ufern nur fruchtbare Anlagen den Wanderer sehr einladend entgegen lachen, und im Hintergrunde der Landschaft, der das jenseitige schmale, übrigens aber sehr lange Rheinthal umgürtet, sind die gewaltigen abschreckenden Felsenmassen der Berge Hohenkasten, Kammor, u. s. w. deren Gipfel sich hie und da mit den Wolken zu verbinden scheinen. So liegt in diesem einzelnen Gemälde der großen Natur nach meinen unmaßgeblichen Ansichten die ganze vollgiltige Fülle der herrlichen Umgebungen vor meinen Augen, und unter den viel-

fa-

fachen Bewunderungen ertönen von allen Seiten um mich her die Glocken, um den Mittag zu verkünden, und durch der Glocke ihren Sphärenlaut sowohl an den Zoll der Frömmigkeit zu erinnern, als auch den hungrigen — im Schweiße seines Angesichts ermüdeten Arbeiter zur Tröstung zu dienen. Während nun in diesem Augenblicke die fleißigen Landleute zur einfachen kärglichen Mittagskost eilen, setze ich mich auf der Berghöhe an einer kleinen Steinmasse hin, und lasse so die Bilder der Vergangenheit, die mich auch an diesem Plätzchen an sehr viel erinnern, im Baue der Einbildungskraft zu meiner eigenen Tröstung — in diesem Augenblicke von keinem Wesen der Erde daran gehindert — im gehörigen Mittagslichte aufstellen, und im Reiche der Ideen — wie ein künstliches Schattenwerk zum Behufe meiner Träumereien zu Tage fördern.

Erinnerung ist stets mein Labetrunk der Seele,
Wenn ich allhier auf der erstieg'nen Lebenshöh'
Mir die Vergangenheit — als einen Traum erzähle,
Und so das todte Bild — lebendig vor mir seh'.

Was ist die Welt, was nützen die verlebten Tage —
Wenn die Erinnerung an ihrem Wahrheitsbild
Nicht in die Seele dringt, und wie am Sarkophage
Mit gold'nen Worten noch — des Lebens Werth enthüllt.

Das Leben ist ein Traum — doch Träume sind zu Zeiten
Auch für den Menschen hier — nicht völlig ohne Werth —
Ein Traum vergönnt ja oft auch jene süßen Freuden,
Die man in Wirklichkeit — auf dieser Welt entbehrt.

Das Frühlingsalter zeigt im großen Perspektive
Ein üppig schönes Thal — von keinem Berg umringt —
Auf einmal kömmt man nun in eine dunkle Tiefe,
Und findet jetzt ein Thal — von Felsen eingeengt.

Ist nun die Wanderung ganz ohne Plan betretten,
So hat der Kleinliche, der blos die Eb'ne kennt. —
Wenn rauhe Felsen ihm — sein schönes Thal umketten,
Sich von der Lebensbahn aus Weichlichkeit getrennt.

Auf eb'nem Lande hin ist freilich gut zu gehen,
Da trit der Wanderer kein großes Hinderniß —
Denn ganze Tage fort — kann er das Gleiche sehen,
Und die Gewohnheit macht ihm alles ganz gewiß.

So lang die Berge nur aus der Entfernung ragen,
Da geht die Pilgerschaft wahrhaftig ruhig fort!
Allein so wie die Berg' die Wanderung versagen,
Dann ist die Gegenwart des Geistes meistens fort.

Verlegenheit tritt dann im unbedingten Grade
Beim vorgesteckten Weg der großen Wand'rung ein —
Gewohnheit pflegt ja nur auf den bequemen Pfaden,
Und um so weniger — am Hinderniß zu seyn.

Im heitern Sonnenschein kann jeder Freuden zollen,
Da jubelt alles hier auf dem beblümten Hain —
Und wie der Blitz entstralt und laute Donner rollen,
Da hüllen Tausende sich ganz gemächlich ein.

Kein Hinderniß der Welt, kein Strom verdorb'ner Zeiten
Entziehe jemals hier dem Pilger seine Kraft —
Ein reiner Vorsatz muß auf jedem Weg geleiten,
Er ist der beste Paß — auf uns'rer Wanderschaft.

Im Gefühle meiner Empfindungen verlaße ich die liebliche Anhöhe — um mich unten im Thale links dem Dorfe Bendern, wo an dem Rhein eine gewöhnliche Uiberfahrt ist, und so eben ein ganz kleines Fischer-Fahrzeug vom jenseitigen Ufer herüber-

rudert und anländet, in dasselbe aufnehmen zu lassen. Aus dem kleinen Fischerboote steigen einige Landleute des schweizerischen Rheinthales, die verschiedene Lebensmittel auf den gewöhnlichen Wochenmarkt nach Feldkirch bringen, und mit dieser Gelegenheit mache ich also die Rückfahrt, und werde in der Gegend vom Dorfe Sennwald wieder an das Land gesezt. Dieses Dorf und dessen ganze Umgebung ist die Lage der Gartenmischung, die alle Vorzüge einer ungekünstelten Natur an sich trägt. Meine Wanderung geht von hier aus an der Landstrasse durch die reinlichen Orte Salez und Sax, von welchem lezteren Orte meine Richtung rechts der gewaltigen Gebirgskette näher gegen die freundliche Umgebung von Hohensax zu genommen wird. Auf dieser Seite bildet der hohe Sentis im Appenzellerlande eine sehr mächtige Felsenmaaße, die sich nach ihrem Umfange und in ihrer Höhe — sehr merkbar über die übrigen brüderlichen Reihen der Berge erhebt.

In dieser nämlichen Lage gegen die Gebirgsverkettung in einer niederen Abdachung hin — brüstet sich auf einem Bergwin-

kel ein schwarzgrauer Burgthurm, der in seiner dunkeln, von allen Seiten verlassenen Abgeschiedenheit — meine besondere Aufmerksamkeit an sich zieht. Von einer diesem Burgthurme nahen mächtigen Anhöhe, welche eine bedeutende große Strecke von Umgebungen über das ganze diesseitige Rheinthal hin beherrscht, denke ich mir auf einige Augenblicke die grauen Zeiten zurück, in welchen die gewaltigen Ritterburgen, sammt ihren edlen Bewohnern in einem hohen Ansehen, und nach dem Geiste ihrer Zeiten — auch an der Tagesordnung waren.

Wie viel einzelnen — und hie und da auch vereinigten Kampfe, und wie viele persönliche List — so denke ich wenigstens für mich selbsten, hat es doch den alten edlen Bewohnern solcher Schlösser, oder Burgen, in ihrem rauhen Gange der Zeiten gekostet, um sich die eingebildete Unabhängigkeit, und ihren rechtmäßigen Besiz zu erringen — und wie schnell sind oft ihre gerechten Anstrengungen, wie auch ihre felsenfesten Mauern, dennoch und ungeachtet aller ihrer Rechte, wie der persönlichen Tapferkeit —

durch die tolle Gewalt eines noch Kräftigeren, und durch die ausgedachte List eines noch Klügeren — wie alles in der Welt immerhin gehen muß — endlich zum Staube herabgesunken. Das langsame Fortschreiten der Bildung hat als ein natürliches Werk der alles verwechselnden Zeit und ihrer Generationen — von solchen abgeschiedenen hohen Standpunkten, die hinsichtlich ihrer ausgesuchten herrlichen Lagen vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen, die aber in den damaligen Zeiten gewiß weniger, als die natürliche feste Anwendung derselben berücksichtiget wurden — in die freundlichere gesellschaftlichere Ebene herabgeführt, um sich wechselseitig — was auch seyn soll — zum allgemeinen Behufe näher kennen zu lernen. Ob dieses nun wirklich auch allgemein und durchaus der Fall ist, liegt keineswegs an mir — darüber zu entscheiden. Ein Fußsteig von meiner mächtigen Anhöhe lenkt mich über die Berge rechts dem Orte Gams bis an die Felsenpartien zwischen Wildhaus und Alt-St. Johann hin, an welchen beiden Orten in einer nahen Berührung aus dem beschränkten wildschönen Thale, das sehr viele anzie-

ziehende Mischungen des schönsten Landschaftsgemäldes an sich trägt, der Thurfluß hie und da mit einem zimlich tobendem Getöse vorbeirauscht. Jenseits vor mir hin über dem Thurstrom ist die gewaltige Valfrieser-Bergmasse, und über dem Orte Seewellen bemerke ich an dem Rheine im Abendschatten ganz schwarzgrau bezeichnet die sogenannte hohe Wand von der Luciensteige in Graubündten. Uiber dem Orte Neu-St. Johann ragt zwischen dunkeln Tannen und verwittertem Gebüsche auf einer bemoosten Fesenparthie ein ehemaliger Wohnsiz der grauen Vorzeit empor. Mein Auge findet in diesem Thale überhaupt schon bei einer flüchtigen Uibersicht mannigfaltige sehr anziehende Gegenstände, die vom freundlichen erquickendem Abenddufte übergossen — in allen ihren einzelnen Theilen so majestätisch zusammenfliessen, daß ich dieses Gemälde, als ein empfehlungswürdiges Seitenstück der großen Gallerie — mit hoher Bewunderung und Verehrung betrachte.

Ich sehe hier im Abschiedsglanz' der Sonnengluthen
Den hohen Sentis weiß und kahl,
Und wie bei Sankt Johann im Thal
Die Wellen von der Thur — durch enge Räume fluthen.

Bei Wertenberg und Buchs — dem teutschen Rhein zur Seite,
Da liegt das felsichte Verband
Der sogenannten hohen Wand,
In einer steilen ausgedehnten dunklen Breite.

Nicht fern' vom Orte Sax erhebt im Tannenkranze
Sich noch ein Rest vergang'ner Zeit
Mit Epheu und mit Moos bestreu't,
Und trauert nach Jahrhunderten im Abendglanze.

Die schwarze Dohle krächzt auf abgedorrten Zweigen,
Und über ihr schrei't der Uhu
Sein ewig's Einerlei mir zu,
Um allenfalls die Einfachheit der Kunst zu zeigen.

Am Sentis links und rechts ist eine Felsenkette,
Die sich mit selben ganz vermengt,
Von dort das Appenzell umringt,
Und in dem Thal am Rhein ist Ritter Saxens Stätte.

Wie oft hat hier vielleicht — sein Waffenklirr geklungen,
Wenn er mit seiner treuen Schaar
In Fehden mit den Feinden war,
Die er so oft und viel — im Schweizerland bezwungen.

Dort über'm Thale hin — im Wald auf Bergen oben,
Da hat die Zeit, die nichts verschont,
Auch einen Rittersiz entthront
Und ihn bis auf des Thurmes kleinen Rest zerstoben.

Bei Stein bemerk' ich auch den Raum der Todtenhügel,
Er liegt ganz einsam in dem Thal,
Und trägt auch hier, wie überall
Der wahren Eintracht — und der Ruhe gold'nes Siegel.

Die

Die dunklern Klüfte an der Berge Höhe füllen
Nicht fern' von Etnatsbühl und Stein
Die Quellen für des Thals Verein,
Um ihre reine Kraft — zum Nuzen zu enthüllen.

Rechts über'm Thurer-Thal beim Dorfe Wildhaus unten,
Da ist die Gegend flach und frei,
Von der Balfrieser-Berge Reih'
In einem Kettengang — bis Lichtensteig umwunden

Doch still! im Nebelgrau der stolzen Höh' entsteigen
Die Sterne — und ihr sanftes Licht,
Das durch die Schattenräume bricht,
Gebietet der Natur das große dumpfe Schweigen.

Todt ist es um mich her — und in der schwarzen Oede
Denk' ich mir in der Seele Flug
An eines jeden Weges Bug
Das dunkle Thal — in seiner frühen Morgenröthe.

Ich wand're ganz getrost — denn Gott in höhern Sphären,
Der mußte oft und viel allein
Für mich die Feuersäule seyn —
Und dieser Glaube ist — das Siegel meiner Lehren.

Nach unglaublich vielen Krümmungen eines sehr mühsamen Fußsteiges komme ich endlich in Begleitung eines alten Mannes, denn ich auf der mächtigen Berghöhe angetroffen habe, am Fuße einzelner Felsenmaßen an, und muß daselbst, da ich das nächste Ort Neslau, wegen zu großer Müdig-

digkeit nicht mehr zu erreichen vermag, im allernächsten Bauernhause, das ich hier finde — für heute mein Obdach suchen. Indem ich nun von meinem Dachstüb'chen aus, dessen Sicherheit weder Riegel noch Schloß in Ansehen sezt, durch das finstere Thal hinblicke, auch so das wunderbare Felsengewinde voll Staunen betrachte, und so viel es nur immer die nächtlichen Schatten erlauben, zu übersehen bemüht bin, so fühle ich es wieder recht ernstlich, und zwar aus einer reinen sehr wohlgeprüften Erfahrung, daß die Wirklichkeit ruhiger und stiller Verhältnisse, wenigstens mit dem Herannahen des mittlen Alters, nach allen Ansichten immer glücklicher macht, als das frühere — gewöhnliche regellose Treiben, oder der sogenannte fatale Thatendrang, der so viele Einzelne unter den Menschen sowohl für sich selbsten, wie durch sie — wieder Andere oft aus allen Fugen der Ordnung und der Ruhe reißt. Im Anblicke dieser einsamen todtenstillen Umgebungen laße ich meinem unschädlichen Drange des Herzens seinen vollen freien Lauf, um mich sofort auf die hölzerne Bank für diese Nacht hinzulagern.

Im Spielraum' der Natur kann ich mit Ehrfurcht staunen,
Kein Pomp der Eitelkeit zieht meinen Blick nicht hin,
Der stolze Kuppelgang von Füchsen, oder Braunen —
Hat doch für Geist und Herz — wahrhaftig keinen Sinn.

Ganz einfach, ohne Prunk, von keinem Lärm verblindet
Genügt mir alles hier auf dieser schönen Welt,
Denn wer sich immerhin an das Bedürfniß bindet,
Der weißt am Ende nicht — was ihm in Wahrheit fehlt.

Je weniger Genuß — je mehr kann man entbehren,
Und manche Sünde macht — nur die Gelegenheit —
Die Menschen folgen oft — mit Liebe guten Lehren,
Wenn die Verführung nicht die süßen Mittel streu't.

Nur der kann ganz gewiß von wahren Kräften sagen,
Der über alles dies — sich selbsten schon erhebt,
Und troz Verführungskunst, Gelegenheit und Sagen,
Mit Muth bepanzert ist, und nach der Regel strebt.

Doch wo sind deren wohl — auf Erden viel gewesen,
Wenn man ganz richtig denkt — und sich an Gründe hält —
Die Worte sind zwar schön im Einklang hier zu lesen,
Doch war kein reiner Druck — noch je auf dieser Welt.

Mit dem ersten Morgenthaue des holdanlächelnden Tages beginne ich die Wanderung von meiner ländlichen dicht an die Bergehingelehnten Hütte aus — nach der einfachen Landstrasse, die mich in dem engen Thale durch die Ortschaften Alt = St. Johann, Wild=

Wildhaus, Gams, Sax, Salez — nach dem kleinen Dorfe Ruthi am Rhein hinführt, in dessen Nähe die gewöhnliche größere Uiberfahrt nach dem Orte Meiningen ist, von wo aus dann ein ordentlicher gut unterhaltener Landweg nach dem Städtchen Feldkirch im Vorarlberg angetroffen wird.

Vom freundlichen Orte Sax an durch Salez — bin ich so zimlich dem Rhein immer nahe, der in der Entfernung zu meiner rechten Seite abwärts — vom reinen Morgenschimmer anmuthsvoll beglänzt, gewissermassen als Grenzherr dieser wechselseitigen Umgebungen sehr gebieterisch — an beiden Ufern hinströmt. Da ich auf diesem Rückwege bis zum Orte Meiningen das herrliche Gemälde des Rheinthales bereits schon nach allen seinen anziehenden Bestandtheilen und Lagen möglichst berührt habe, so schlage ich in der nahen Gegend vom Dorfe Meiningen, welches in dieser Richtung den ersten Punkt auf der rechten Seite des Rheins bezeichnet, und eine eigentliche Zollstätte ist, den Fußsteig rechts vom Dorfe an, der mich durch einen sehr angenehmen berganlaufenden Wald, und an einigen Ortschaf-

ten

ten vorbei, nach und nach zum Dorfe Nendlen hinlenkt, durch welches die gewöhnliche Strasse von Feldkirch — nach Graubündten und Italien geht.

Von diesem ganz unbedeutenden Orte aus habe ich den Rheinfluß zu meiner Rechten, und links dieser Landstrasse eine fortwährende Verkettung waldiger Bergmassen und tüchtiger Felsentheile, die immer in einer gewissen Berührung mit derselben bleiben, und dahero um so mehr, wenigstens von dieser Seite her, einen feindlichen Eintritt verwehren können, da die ausgebreiteten Moosgründe zur Rechten am Rhein aufwärts, alle dem Auge — im ersten Anblicke hier noch darbietenden Vortheile — allerdings wieder vollkommen erschweren.

Auf diese Art und Weiße komme ich auf der ganz bequemen Strasse an vielen Bergparthien zur Linken vorbei, wo ich öfters ganz natürlich eingesprengte Fußsteige und einsame kleine Wasserfälle zu bemerken Gelegenheit habe, und überhaupt viele Seitenstücke von einem großen Landschafts-Gemälde finde, so daß ich mich

vom Grunde meiner Seele darüber zu freuen — genügende Ursache in mir fühle.

Ein Reisender, der sich auf dem Wege zufälliger Weise in diesem Augenblicke an mich anschließt, unterbricht mich absichtslos auf ein paar Stunden in meiner rein malerischen Stimmung, indem er sich sowohl über die Welt, als ihren Schöpfer selbsten — deswegen sehr hart und bitter beklagt, weil er durch das gewaltige Unrecht Anderer, sowohl um sein Vermögen, als um seine Ehre, und sogar auch um seine Freunde und Angehörigen gekommen ist, weil durch die besonders traurige Verknüpfung von Umständen — sich beinahe alle zarten Fäden des Familienglückes, und eines ruhigen weltbürgerlichen Lebens gänzlich aufgelöst haben. Übrigens bin ich aber doch hinsichtlich seiner düsteren Aeusserungen, als Folgen und Früchte der Unterdrückungen und der Leiden — wegen einer göttlichen Zulassung, gerechten Strafe — und dergleichen mehr — nicht seiner Meinung geblieben, weil in einer solchen Ansicht — Trost und Hoffnung — verschwinden müßten.

Gott strafet nicht immer mit Ruthen,
Wie man ihn uns Menschen oft malt,
Sonst wären die Thaten der Guten
Auf Erden schon besser bezalt —
Die Tröstung der Guten hienieden
Geht über zum ewigen Frieden.

Gott ordnet nach Willen in Höhen,
Doch läßt er zur prüfenden Ruh'
Auf Erden auch vieles geschehen,
Und sieht oft recht väterlich zu —
Sonst wär' er auf Erden nicht Allen
Ein Vater aus göttlichen Hallen.

Es trillern die Vögel im Strauche,
Es tödtet der Geier im Flor,
Und dennoch erheben im Hauche
Des Morgens sich alle empor —
Es kann auch der Schaden auf Erden
Durch Folgen — zum Nuzen oft werden.

Der Schurke glänzt oft in der Reihe
Der Beßern mit trügendem Schein,
Und ärndet zuweilen die Weihe
Der Ehre und Reichthümer ein —
Gott Vater, als mächtigstes Wesen
Hat hier auch sein eig'nes Ermessen.

Deswegen ist noch nichts gelungen,
Dem Rechte krümmt niemand ein Haar,
Denn blieb es auf immer verdrungen,
Dann wäre die Wahrheit nicht wahr —
Ich traue in meinem Gemüthe
Auf Gottes allmächtige Güte.

Steht Mancher durch Unrecht auch oben,
Dies schadet dem Glauben noch nicht,
Die Größe wird endlich zerstoben,
Und steht dann am Gottesgericht —
Im Jenseits — wo Warheiten thronen,
Da wird Gott — die Wahrheit auch lohnen.

Nachdem nun die Landstrasse zur linken Seite sich an den Bergen hinzieht, und mein Auge zur Rechten ununterbrochen einen freien Spielraum bis an die gewaltigen Felsenmassen von der Schweiz hat, komme ich in die Nähe vom Schlosse Lichtenstein, das auf einer Abdachung der Bergreihen zur Linken — eine vorzüglich schöne malerische Gegend in allen ihren Abwechslungen beherrscht. In der Lage vom Schlosse fesseln im Rücken und zur Seite — hohe Berge und Felsentheile die Aufmerksamkeit des ruhigen Beobachters, während das Auge vor sich hin das ausgebreitete Rheinthal im vollen Umfange mit allen seinen waldigten Anhöhen, vielen Ortschaften, Schlössern, Höfen, die theils mit Weinbergen und andern fruchtbaren Umgebungen bepflanzt, theils mit Bächen und Bergwassern durchschnitten, in einem herrlichen ausgebreiteten Landschafts-

Ge-

Gemälde — zu einer genußvollen Uibersicht hat.

Während meiner mit Eile fortgesetzten Wanderung nähert sich schon etwas der Abend, und die einzelnen grauen Wolken scheinen sich hie und da vereinigen zu wollen, um sofort ihre ganze Kraftfülle im schönen Schauspiele der Natur zu entladen. Unter den Beobachtungen um mich her, nähere ich mich einem Standpunkte, von welchem die seegensreicheren Parthien dieser Landschaft, als wie von einer mächtigen undurchdrünglichen Scheidewand — auf einmal wieder getrennt sind.

Der Anblick ist hier über alle Erwartungen tief eingreifend überraschend. Ich trette mit diesem Augenblicke in eine hohe ungeheure Gebirgsmasse ein, die in jeder Hinsicht, und nach allen ihren großen Bestandtheilen eben so merkwürdig, als dem eindrucksvollen Anblicke nach — auch eben so sehr feierlich ist. Zwei steil emporragende, und sehr nahe zusammentrettende Felsenkolossen, von einer wahrhaft schauerlichen senkrechten Höhe, über deren

eis=

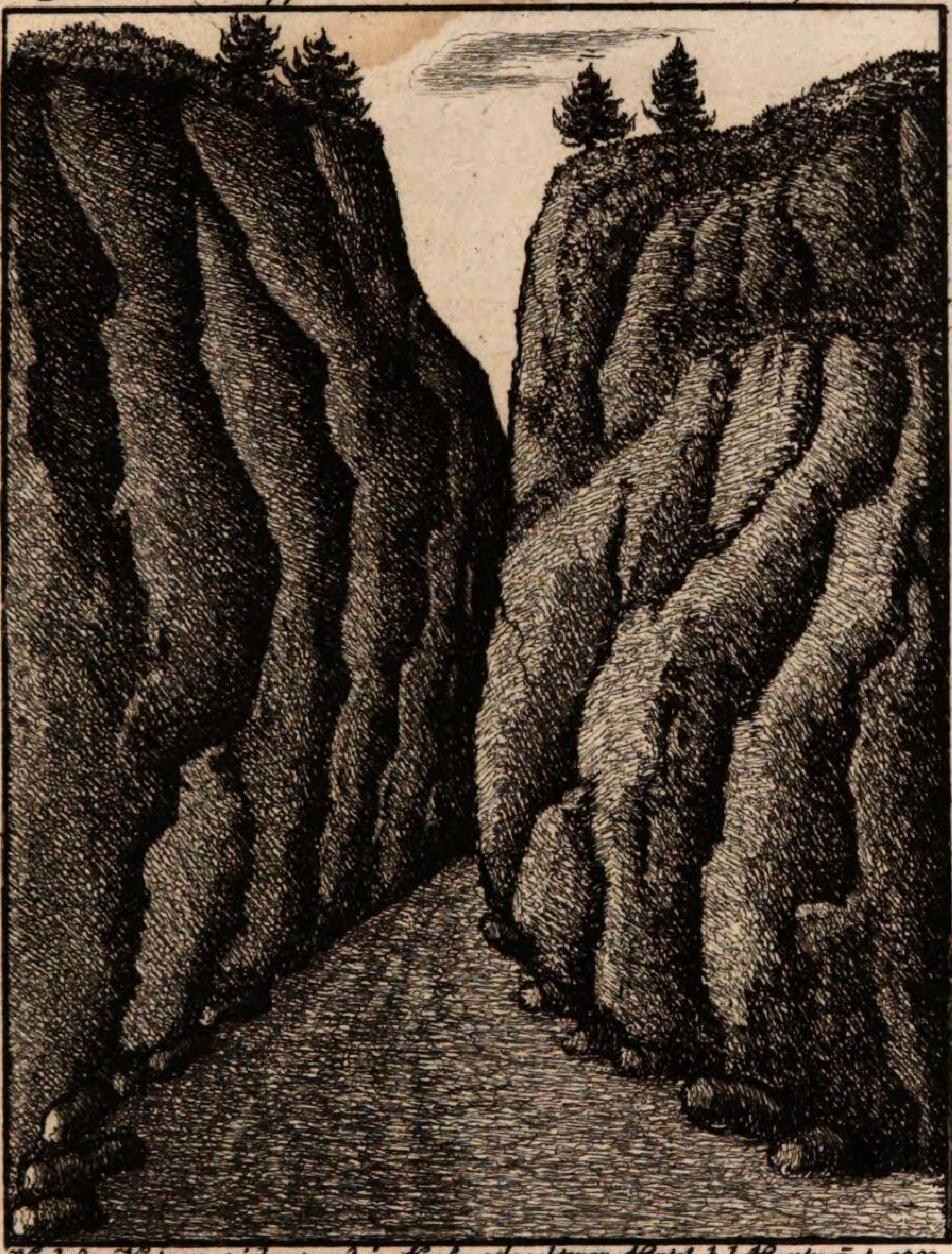
eisgrauen Wände an den Gipfeln aufwärts, hie und da die Adler hausen, machen hier die festgesezte Grenze zwischen dem Vorarlbergerlande und Graubündten aus, die auch in ihrer natürlichen Beschaffenheit, nach aller Lage und nach allen Umständen geübter Anordnungen — für Graubündten in allen Ereignissen der Zeiten -- ein unbezwingbares Bollwerk seyn kann.

Ich begrüße unter dem herannahenden Donner des bereits zusammengezogenen Wetters diesen gewaltigen furchtbaren Engpaß, die Lucienstieg genannt, und mein Ruf hallt aus dem wilden Schooße der Felsen gleichsylbig, aber kraftvoll wieder zurück. Noch vor diesem Paße fängt die eigentliche Steige schon allmählig an, geht dann auf der Höhe als Landstrasse noch eine zimliche Strecke von den fürchterlichen Gebirgsmassen eingeengt — etwas gekrümmt, und von den hohen Felsenwänden stark beschattet hindurch.

Auf der Höhe dieser wahrhaft abschreckenden — übrigens aber doch immer prachtvollen wildschönen Gebirgspartie steht zur

Rech=

Das XIIIte Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.



Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel, k. b. Hauptmañ d. 1827.

Wer steht – der sehe zu, dass er nicht
falle!
Deñ in dem Treiben auf dem Erden-
balle
Kañ sich so Vieles ganz unerwartet
drehen –
Dahero oben – bald wieder unten
stehen.

(Die St. Lucien-Steige in Graubündten.)

Rechten ein einzelnes Wirthshaus, in welchem ich nun vor dem bereits ausgebrochenem Donnerwetter, oder vielmehr vor dessen Plazregen — meine Sicherheit suchen muß.

Es sausen und pfeifen im Luftraum' die Winde,
Und fallen vom Gipfel am Felsengelände
Mit tobendem Lärmen die Steine zumal
Zum Fuße der Berge in's waldigte Thal.

Es rollen die Donner durch stürmende Wogen
Vom Himmel mit schwarzem Gewölke umzogen,
Es kreuzen sich Blitze bald aufwärts bald ab,
Und drohen dem Thale ein felsigtes Grab.

Den fürchtenden packen Entsetzen und Schrecken,
Weil Drohung der Allmacht vom Taumel erwecken,
Denn nur des Bewußtseyns vollkommene Kraft
Wird selbsten am Abgrund des Tod's nicht erschlafft.

Es heulen die Stürme durch Schluchten und Klüften,
Es regnet in Strömen aus schwarzgrauen Lüften,
Und fürchterlich rauschen am Abhange gäh'
Aus Fugen und Spalten die Quellen der Höh'.

Es schleudern die Blitze vom Gipfel der Felsen
Die Maßen in einem unbändigem Wälzen
Zur nächtlichen Tiefe bemooset und kalt,
Daß in dem Getöse das Echo verhallt.

Es wüthet vereinigt in engenden Räumen,
Und rauschen die Ströme im wachsenden Schäumen,
Die Größe und Kräfte vollendeter Macht
Entsteigen hier alle — in staunender Pracht.

Wie herrlich ist immer der göttliche Wille,
Denk' ich mir in dieser unheimischen Stille,
Und träume in solchen Gedanken versenkt
Vom Vater der Allmacht — der alles dies lenkt.

Nach allem entlästetem Stürmen und Wogen
Behellet allmählig den äth'rischen Bogen
Die Röthe des Abends, der Decke enthüllt —
In einem erquickendem freundlichem Bild.

Die Donner verhallten, die Blitze verschwanden,
Und Menschen, die früher noch Schrecken empfanden,
Die kommen nun auf der befeuchteten Bahn
Ganz fröhlichen Muthes zur Arbeit heran.

Die Quelle rollt sanfter, die Bäume durchpfeifen
Nun nicht mehr der Winde betäubendes Häufen,
Die Erde ist wieder das liebliche Bild,
Aus welchem der Tröstungen Hoffnung entquillt.

Ein ganz heiterer Abend erlaubt mir noch von meiner gewählten Nachtherberge auf der Luciensteige aus — in die allernächsten Umgebungen, einen kleinen Ausflug zu machen, weil ich während dem stromweißen Regen und dem tobenden Sturme des heftigsten Gewitters diesen gewaltigen sehr merk-

merkwürdigen Felsenpunkt, und seine Berührungen ungeachtet der Nähe nicht deutlich genug bewundern konnte.

Ein unbedeutender Uiberrest von Mauer an der Abstuffung des senkrechten Felsens in dem mächtig hohen Engpasse — erinnert mich an die Stelle, wo im dunkeln Grunde von der Felsenwand zur Linken, bis an die entgegengesezte rechte Seite eine gewaltige feste Mauer über die Strasse an die Berghöhe hinauf gezogen — den eigentschen Eintritt verwehren helfen sollte. In der Mitte der Strasse — also zwischen dieser Mauer, war ein dreifaches Thor angebracht, das noch zum Uiberfluße mit Zugbrücken versehen, auf alle mögliche Art und Weiße gegen einen Angriff vom Vorarlberg her verrammelt — und in den friedfertigen Zeiten allerdings dadurch genügend gesichert schien. Allein im Jahr 1799 wurde dieser schon durch die Natur selbsten befestigte wichtige Paß dennoch gestürmt, weil eine sehr mühsam zu besteigende Felsenlücke an der sogenannten hohen Wand — dem Rhein und dem Dorfe Fläsch in Graubündten zur Seite ganz unbeachtet blieb. Nach dieser

Einnahme wurden die mit der natürlichen Bergveste vereinigten künstlich angebrachten Vertheitigungsmittel zertrümmert — und wie viele andere Bruchstücke der damaligen Zeitgenossenschaft dem Boden gleich gemacht.

Es säuselt in diesem Augenblicke die kühle Abendluft über die angewachsenen wenigen Gesträuche, welche auf diesem Punkte auch noch die ewige Wahrheit beurkunden, daß auf der Erde alles mit der Zeit — es möchte auch noch so fest und groß in seiner Kraftfülle das menschliche Auge abschrecken — dennoch durch besondere Ereignisse und Umstände, die ohnehin gar nie vorauszusehen sind — unwiederruflich in den Staub geworfen werden kann.

Nichts engt die starken Wellen
Des Schicksals jemals ein —
In ihrer Kraft zerschellen
Bepanzerung und Stein.

Die Stunde schlägt hier heute,
Und dorten morgen zu —
Der Rückgang ist zur Seite,
Er läßt uns keine Ruh'.

Was steht — und wär's die Halle
Im allerstärksten Schmuck —
Besorge — daß es falle
Im schicksalsvollem Druck.

Jahrtausende bewähren
Im wahrheitsvollen Bild
Die unbedingten Lehren,
Die uns die Zeit enthüllt.

Es keimen und entfalten
Die Früchte sich im Flor —
Die Zeiten hier zermalmen,
Und bringen auch hervor.

Die Kraft auf stolzen Höhen,
Die zu gebieten wagt —
Wird mit der Zeit vergehen,
Die als ein Zahn zernagt.

So war es stets im Brauche,
Und geht es aller Ort —
Entstehung kommt im Hauche,
Und eilt im Sturme fort.

Die Macht ist bald verklungen,
Der Muth in kühner Schaar
Wird wechselhaft verdrungen,
Sein Ruhm ist — daß er war.

Nicht dauernd ist die Größe,
Und niemals unterlag
Auf immer eine Blöse,
Es grau't auch ihr ein Tag.

Hoch über Berg' und Hügel,
Wo eine Sonne blinkt —
Da wird des Schicksals Zügel
Mit starker Hand gelenkt.

Im Himmelsthaue fallen
Mit jedem Morgenroth
Auf Hütten, wie auf Hallen
Die Hoffnungen von Gott.

Er ist ein Herr der Stunden
In dem Gebiet der Zeit,
Und hat ganz unumwunden
Das Schicksal eingestreut.

In den geheimen Falten
Des Schicksals und der Zeit
Ist oft das Loos enthalten,
Das sich an Thaten reih't.

Im Elend nicht verzagen,
Vom Glücke eingeweiht,
Nach dem Verhältniß tragen
Ist uns're Kunst der Zeit.

Die unglücksschwangern Düfte
Verewigen sich nicht —
Ein schönes Blau der Lüfte
Giebt wieder neues Licht.

Von harter Lasten Schwere
Die mancher schon ertrug —
Entbindet oft mit Ehre
Des Schicksals schneller Flug.

Hier kann nichts ewig währen,
Das Groß' wird wieder klein —
Dies soll im Grund der Lehren
Das wahre Thema seyn.

Die Strasse selbsten über die Luziensteige ist übrigens sehr bequem und zweckmäßig eingerichtet, und sie geht auf ihrer höchsten Fläche zwischen zwei ganz steilen senkrechten Felsenmauern hindurch, welche dieselbe sehr merkbar beschatten, so zwar daß aus=

ausser der Mittagssonne — auf ihre innern Räume keine weitere Beleuchtung statt finden kann. In dieser Felsenenge stehe ich längere Zeit noch voll Staunen, und finde im Anschauen dieser wunderbaren Kraftfülle — Nahrung und Stoff zu mancherlei Betrachtungen, die ich im ernsthaften Augenblicke der nächtlichen Dämmerung an den senkrechten Felsenwänden, als wie mit dem Griffel einer göttlichen Hand selbsten — vor meinen Augen hingezeichnet, und eingegraben finde. So wende ich mich vom Echo eines jeden Fußtrittes begleitet wieder zum Ausgange dieses besonders merkwürdigen Passes in meine schon bemerkte Herberge zurück, um mich in der sanften Ruhe, die aller Menschen Trösterin ist, wenn anders kein Wecker in dem Innern der Seele lärmt — zu neuen Kräften zu ermächtigen.

Kein Mensch war jemals ohne Sünde auf der Welt,
Und schwer ist's — mancher Sünde auszuweichen —
Wer diesen großen Satz vollkommen möglich hält,
Ist mehr als Mensch — und ohne seines Gleichen.

Wie Mancher lebt getrost — und kennt die Sünde nicht
Warum? sie ist ihm gänzlich fremd geblieben —
Denn wo der Blendung Stral durch keine Räume bricht,
Da kann auch nichts — die schwachen Augen trüben.

Von der aufsteigenden Morgensonne in einer erquickenden Kühle bestralt, wandere ich in Begleitung eines Führers, ohne welche Vorsicht man ohnehin in allen Gebirgslagen gar nicht in die interessantesten Parthien gelangen kann, von der Luciensteig auf der sehr gut unterhaltenen Strasse nach Graubündten abwärts. Allmählig erweitern sich nun die Umgebungen auf beiden Seiten dieser Landstrasse und eröffnen dem Auge eine ziemlich bergumgränzte, übrigens aber sehr prächtige Landschaft, die in ihren vielfachen malerischen Abwechslungen vorzüglich anziehend ist.

Nachdem ich diese Steige mit sorgfältiger Betrachtung um mich her gänzlich zurückgelegt habe, übersehe ich auch zur Rechten über dem Rhein das Ort Ragaz, und mehrere andere zerstreute Gebäude, und am diesseitigem Dorfe Fläsch, in einiger Entfernung über dem Rhein liegt im Thale, das mit hohen Gebirgen in seinem Rücken umgeben scheint — das etwas ausgedehnte Ort Sarganz. Vor mir hin ist ein sehr schönes freundliches Thal, das sich zu beiden Seiten der Land-

Landstrasse gegen Chur hingewunden — durch die Reichhaltigkeit angenehmer Landschaftstheile zur Genüge auszeichnet. Die herrlichen malerischen Mischungen erhöhen vorzüglich auch über dem jenseitigen kleinen Flächeraume des Rheinstromes die Aufmerksamkeit des Wanderers, indem er auf dieser erwähnten Seite immer neue Gruppen findet, die das schöne Ganze vollständig machen. Rechts von dieser immer stark bewanderten Landstrasse, die in den Zeiten freierer Handelsverfassungen — die Teutschland und Italien nicht trennen sollen — voll regen Lebens seyn kann, ruht über dem jenseitigen Ufer des Rheins, nachdem ich das angenehme Ort Meienfeld durchwandert habe, dem dieseitigen Dorfe Jenis und Malans, eigentlich in der entgegengesezten Richtung über dem Rhein — auf einem sehr hohen felsigtem Bergrücken das Benediktiner-Kloster Pfeffers, das sich in Beziehung und in Wahrheit seiner wild chönen Lage geschildert, dem Auge mit umfassendem Interesse auszeichnet, und in jeder Hinsicht die Aufmerksamkeit des Beobachters um so mehr in Anspruch nimmt, weil dieser Landschaftstheil durch

das übrige herrliche Rundgemälde, eine vortreffliche Beherrschung im Mittelpunkte des Ganzen ausmacht. Die Lage und Umgebungen über Meyenfeld hin — gehören unstreitig wegen ihren vielfältigen Mischungen zu den angenehmsten Erscheinungen im Gebiete einer reich ausstaffirten anmuthigen Landschaft, die jedem Reisenden, wenn er nicht blos im eingesperrten Wagen zu schnarchen wünscht — sehr willkommen seyn dürfte.

Vom Orte Meyenfeld, das in seiner Mitte mit einem gutgebautem einfachem herrschaftlichem Schlosse versehen ist, wandere ich noch eine Strecke auf der Strasse fort, und wende mich sofort links derselben — an die Dörfer Grusch, Jenaz und andere Ortschaften, um durch das sogenannte Prettigäu, einem ganz gefälligem, übrigens aber beschränktem Thale, in die grösseren Bergtheile vom Unter-Engadin und des benachbarten Tirols — hauptsächlich gegen Finstermünz und St. Martinsbruck hinzukommen.

Mein Führer leitet mich über manche sehr unheimische Fußsteige, wo ich meistens zur

Rech-

Rechten den kleinen Fluß Langwart im Auge habe, und bald links, bald rechts über zimlich berganlaufende Hügel und Waldstriche, und an vielen zerstreuten wahrhaft ärmlichen Höfen und Hütten vorbei, auf die bedeutende Berghöhe beim Orte Saas gelange. Das Abwechselnde und Manigfaltige dieser Gebirgsgegend enthält in allen ihren Landschaftstheilen gerade solche Zusammenstellungen, wie sie der Maler Savery so gerne in seinen reichhaltigen ähnlichen Produkten dargestellt hat.

Die gewaltig tosenden Wasserfälle, wilde Felsenmaßen — überall mit Waldungen und Gebüschen bekränzt, fortrauschende unbeschränkte Bäche, die sich zur Seite hangender Hütten hinwälzen, und dann besonders auch noch das Ort St. Anton, das sich in seinem freundlichen Thale vorzüglich gut herausnimmt, in seinem Hintergrunde gegen das Montafon zu gewaltige Bergmaßen zur Umgebung hat, wie alle übrigen Punkte, die ich in diesem zusammengedrängtem Gemälde bemerke, machen einen wirksamen verehrenden Eindruck, so daß ich hier mit lebhaftem Vergnügen einige Zeit

verweile, dann erst über einen steilen mühsamen Fußsteig auf die Strasse in das Thal hinabkomme, wo ich durch das Ort Kloster, bei welchem eine Strasse in das Ober-Engadin führt — sofort an einem ganz kleinen See vorbei die Stelle erreiche, um links dem Dorfe Ober-Laret den Strelaberg besteigen zu können.

Diese Wanderung geht anfänglich durch ein schönes kleines Thal von sehr beschränkter, übrigens aber doch noch anzaubernder Zusammenstellung. Hier lenkt ein kaum kennbarer Fußsteig mit allen möglichen Beschwerlichkeiten verbunden auf die rauhe Höhe der Felsenmasse. Alle Berührungen sind auf diesem Ausfluge eben so unausweichlich mühsam, als sie hie und da auch mit aller Gefahr, wegen den gähen Abgründen und Felsenschluchten — vereinbart sind. Auf der erstiegenen, das Auge abschreckenden Höhe finden aber wieder meine Beobachtungen Beweiße der vollgiltigsten Entschädigung für alle Lasten, die ich unter den Stralen der Mittagssonne auszuhalten hatte. Ich sehe nun in einem von drei Seiten ganz enge eingeschlosse-

nem

nem Thale zwei kleine See, in deren Nähe die Ortschaften Unter-Laret und St. Theodor, mehrere Mühlen, einzelne Häuser und viele Hütten, bald minder oder mehr abgesondert, in einer angenehmen Mischung, besonders am größern See beim Orte St. Theodor, und in der Richtung am Dorfe St. Nikolaus hin — im gedrängten Raume da liegen, und so das Landschaftsgemälde in einem sehr vollkommenem Farbenspiele erhalten.

Auf der Höhe um mich her sind zerstreute Sennhütten, zunächst in einem grausenden Felsenschlunde rauscht mit gewaltigem Lärmen eine Quelle zum Thale abwärts, und auf der anderen Seite des Thales sehe ich eine Bergreihe, über welche sich der Silvretaberg, noch mehr aber weiter hin, zu meiner rechten Seite, über andere mächtige Bergmaßen hinaus — der weißgraue Fluelaberg emporheben. Muntere Heerden auf dem Bergrücken etwas tiefer von meinem erhabenem Standpunkte weiden auf grünen üppigen kleinen Flächen, und beleben auf diese Weiße auch die Höhen, die in diesem Augenblicke sonst von keinem lebendigem Wesen — in ihrer Stille unterbrochen sind.

Das Bild der unnachahmlichen freien Natur macht mich in jedem Augenblicke so froh und heiter, daß ich gewöhnlich darüber das Brechen aller auferlegten Bürden und Fesseln fühle, und mich in den wahren Besiz von Reichthümern und Schäzen versezt glaube, die meine Feder gar niemals genug auszudrücken vermag.

Es sollen und dürfen die Menschen sich freuen,
Der Frohsinn erleichtert den Harm,
Und seelige Wonne ist nie zu bereuen,
Sonst wäre das Leben so arm,
Daß nichts mehr nach Leiden und Stürmen auf Erden
Könnt' tröstendes Mittel für uns jemals werden.

Was haben die Menschen nach Mühe auf Erden,
Wenn sie sich der Freuden entzieh'n,
Sie lassen ja immer nach Last und Beschwerden
Die Bilder der Hoffnung entblüh'n,
Denn wenn hier auf Erden kein Frohsinn mehr wäre,
So würde das Leben zur traurigsten Mähre.

Mit Ordnung genossen — die Laune gemessen
Kommt endlich von selbsten heran,
Die Freuden entfliehen — sie werden vergessen,
Der Winter bestreu't ihre Bahn,
Denn nur an des Frühlings befruchteten Wegen,
Da lachen die Freuden des Lebens entgegen.

Im Winter vom lastendem Eise beladen,
Da lächelt kein blühender Hain,
Erinn'rung ist alles — sie zeigt noch die Pfaden
Und wiegt uns im Traumbilde ein,
Um Reize des Lebens, um Frohsinn und Freuden
Soll niemand auf Erden — den andern beneiden.

Nach

Nachdem ich dieses vielumfassende schöne und reichhaltige Gemälde einer majestätischen Natur recht genau und mit seeliger Wonne möglichst bewundert habe, führt mich mein freier Schweizer, oder vielmehr Graubündter über die Bergmaßen an Schluchten vorbei, und so komme ich auf einem anderen Fußsteige — mehr links in das Thal hinab. Hier auf diesem schmalen, allen Wahrnehmungen nach wohl selten bewandertem Fußwege ist es etwas weniger steil, als an derjenigen Seite und Stelle, wo ich den hochragenden Strelaberg früher bestiegen habe, übrigens muß ich mich dennoch nicht selten an dem wildaufgeschossenem Strauchwerke einhalten, um wenigstens meinem Fußtritte, der nur über kleine Felsentheile und Kies hinwegzugleiten hat — einige Sicherheit zu verbürgen. Die lokern Steine kollern mit jeder Bewegung meines Fußes abwärts, und nehmen in ihrem unbeschräncktem Laufe andere ähnliche Maßen mit sich fort, so daß ich ihren vermehrenden Fall in die Tiefe — allerdings bis zu mir herauf vernehmen kann. Die Sonne verbirgt sich schon bedeutend hinter den herannahenden Gewitterwolken, und während dieser feierlichen

Dämmerung erreiche ich das enge Thal, in der Nähe vom Dorfe Kloster, welches auf dem ganzen kleinen Bezirke seines Flächeninhaltes von einem Fluße bewässert, und von allen Seiten mit Bergreihen umgeben — als ein sehenswürdiges malerisches Seitenstück zu betrachten ist.

Noch ehe ich dieses Dorf erreiche, wird es plötzlich etwas stürmisch, und ich muß in der nächsten ländlichen Hütte, die ich mir eben in das Auge faße, den wahrscheinlichen baldigen Vorübergang des Ungewitters abwarten. Während meinen Beobachtungen um mich her, und indem das dumpfe Abendgeläute aus den Ortschaften im Prettigäu-Thale die Gefühle meiner Seele noch mehr erhöht, rollt der Donner in den Höhen und giebt in dem Thale durch die Bergreihen nach allen Richtungen — seinen heftigen Wiederlaut.

Die Berge sind nun alle in dem dichten feuchten Nebelflore des schwarzgrauen überzogenen Aethers eingehüllt, und an dem sich immer mehr schwärzendem Gewölbe des Himmels rollen die Donner durch alle

Ver-

Verzweigungen des Pretigäu-Thales Schlag auf Schlag, und ein allgemeines Rasseln füllt die Lufträume der Umgebungen. Die schwefelschwangern Wolken sind an die gewaltigen Felsen bis an die tiefern Abdachungen hingelagert, so daß diese täuschende Verstaltung nur große Hügel wahrnehmen läßt, während die höheren Theile der Bergmaßen, über der eingehüllten unsichtbaren Lage im reinsten Aether von der stralenden Sonne beglänzt — vielleicht in freundlicher Umgürtung prangen. Fluthen von Regengüße stürzen sich brausend zu meinen Füßen in den Fluß, der dieses ganze Thal in vielen Krümmungen und Aermen — nach allen Richtungen durchschlängelt.

Die Genüße in den majestätischen Entwicklungen der kraftvollen heiligen Natur sind für mich die angenehmsten Augenblicke des Lebens, denn sie können bei einer reizbaren Empfänglichkeit eben so viel Gutes einpflanzen, als die unglückliche Epoche der Zeit — die unter Spiel und Schwelgerei, als verkrüppelten Töchtern der gesunden Vernunft hingebracht wird — vertilgen, zerstören — und zum nichtswürdigem Tande machen kann.

Das

Das Geräusch der herabrollenden Steine, das Krachen der vom Blitze zersplitterten Baumstämme, und das wüthende Rauschen des hochangelaufenen Thalflusses, als wollte er wirklich sein ganzes Bett mit sich fortreißen, sind für mich in dem grossen Schauspiele der allgewaltigen Natur — Aufmerksamkeit erregende Bruchstücke, die in ihrer ganzen Zusammenstellung eine gewiße unverläugbare höhere Kraft beurkunden, die sich doch gewöhnlich troz aller verschiedenen Meinungen — nicht verneinen läßt, um sich wenigstens so weit zu vereinigen, daß wir mit dem Glauben an Gott — den zimlich allgemeinen duldenden Grundsatz annehmen — auf dem kürzesten Wege auch dahin gelangen können, wo die verschiedenen Meinungen, nur auf verschiedene Arten — eigentlich in allen Zeiträumen gewiß immer auch hinführen wollten.

Ach Gott — was sind die Menschen,
Und all ihr Thun und Wünschen —
Es ist nur leerer Tand,
Und gold'ner Staub im Sand.

Dem Einen drückt die Größe,
Dem Andern hüllt die Blöse
In unsers Vaters Hain
Kaum noch ein Lumpen ein.

Doch dieser Himmelsvater,
Ein freundlicher Berather
Ist Allen in der Noth
Ein liebevoller Gott.

Wenn in den Ungewittern
Die Welträume zittern,
So hilft im Raum der Zeit,
Des Glaubens Festigkeit.

Ja wenn kein Trost der Lehre
Vom Glauben in uns wäre —
Dann schwände allzumal
Der Hoffnung lezter Stral.

Des Glaubens Feuergluthen
Ermuthigen zum Guten —
Sie sind das Götterbild,
Aus dem die Kraft entquillt.

Des Glaubens starke Hülle
Ist wahrheitsreiner Wille —
Und aus der Wahrheit Flor
Entkeimt die Frucht hervor.

Des Glaubens höchste Weihe
In aller Völker Reihe —
Vom Aermsten, bis zum Thron,
Kann nur auf Handlung ruh'n.

Wer glaubt — muß muthig wandeln,
Und in dem Sinne handeln —
Wie nach der Bruderpflicht
Der Vater zu uns spricht.

Nicht Moses, und Propheten,
Und nicht das bloße Beten —
Eröffnen seiner Zeit
Das Thor zur Seeligkeit.

Ein Glauben in dem Guten,
Hilft Kristen, und den Juden —
Nur dieser ganz allein,
Führt uns zum Vater ein.

Langsam vertheilen sich die feuchten Dünste an der Berge Höhen, und über ihrer Enthüllung blinkt zur Scheidung des Tages noch der letzte röthende Schimmer der hinabgesunkenen Sonne. Die holdanlächelnde Natur hat ihren unfreundlichen Anzug von sich abgeworfen, und wieder ihre ruhige einladende alte Form angenommen, so daß ich die Umgebungen in ihrer malerischen Gestaltung rein übersehen kann. Die Berge, die zuvor ihre ehrwürdigen Häupter im grauen Schleier der Wolkenumwölbung versteckt hatten, nehmen ihr früheres Ansehen an, und die Thalwege sind, so viel als es die Schatten der Abenddämmerung erlauben — dem Auge wieder geöffnet, und frei.

In der stillen Anbetung der prachtvollen Scene des Abendgemäldes, und bei

der

der frohesten Stimmung, im Anschauen desselben — gehe ich nach dem Orte Kloster zu, um daselbst zu übernachten. Diese Stimmung bringt gewöhnlich im Menschen, der nicht in dem Schlamme der Gottesverläugnung versunken ist, diejenigen Wirkungen hervor, welche ihn nicht selten in sich selbsten erheben, so, daß er dadurch in seinem Innern — jenes stärkende Gefühl zu ermannen, Gelegenheit findet, um dann in seinem edlen Stolze ruhig umhersehen, und dahero auch um so mehr — jedem Ereignisse in der Welt mit unerschütterlichem Muthe entgegen gehen zu können.

Ich bedaure, und fürchte zugleich denjenigen Menschen, der die endlose Verkettung der herrlichen wunderbaren Natur, und alle ihre seegensvollen Einflüße — blos für eine Wirkung des blinden Zufalls, oder einer ewigen Nothwendigkeit erkennen will, um durch diese vorausgesezte verabscheuungswürdige Meinung — einem thierischen Genuße, der allen erdenklichen Lastern fröhnt, ganz ungehindert — und in seelenloser Abstumpfung nachgehen zu können. Dieser thierische Zustand verwahr-

losst alle wohlthätigen Fesseln des reineren gesellschaftlichen Lebens, und rechnet mit aller Vermessenheit — nur auf die Dauer eines üppigen Pflanzenwuchses.

In dieser ernsthaften Gemüthsverfassung, die aus meinen unmaßgeblichen Ansichten hervorgeht — blicke ich noch an meinem Nachtlager vom einsamen Dorfe aus, in die verödeten stillen Umgebungen, wie auch an den sternenhellen Himmel, um mich zur Ruhe vorzubereiten, und so die einzelnen Töne meiner Stimmung — im stillen Göttersaale verklingen zu lassen.

Die Vögel im Strauche,
Die Blumen im Flor,
Die traten im Hauche
Der Allgewalt vor.

Die Allgewalt leitet,
Und sie nur erhält,
Die Ordnung bereitet,
Im Baue der Welt.

Es rauschen und fluthen
Die Wellen hinab,
Von wärmenden Gluthen
Zur Kühle in's Grab.

Nach Kummer kommt Freude,
Nach Mühe — die Ruh',
Und endlich deckt beide
Die Staubmasse zu.

Nichts dauert im Gange
Der künstlichen Welt
In Wahrheit zu lange, —
Denn alles zerfällt.

Das Leben im Glanze,
Mit Lärmen erfüllt,
Ist nur die Popanze
Vom schmeichelnden Bild.

Aus heiligen Weihen
Vollkommen und rein,
Entstunden die Reihen
Der Dinge allein.

Die Größe entsprungen
Aus hohem Geschlecht,
Ist endlich verklungen,
Wie jeglicher Knecht.

Ein Wesen dort oben,
Das alles vermag —
Hat Welten erhoben
Vom Chaos zum Tag.

Das göttliche Siegel
Auf alles gesenkt,
Entfaltet ein Spiegel,
Der überall blinkt.

Wenn Donner verhallen
Im nächtlichen Hain,
So leuchtet uns allen
Ein göttlicher Schein.

Der Allmacht entbunden
Ist Keiner der Welt —
Gott zeichnet die Stunden,
So wie's ihm gefällt.

Wir glauben und hoffen
Auf Erden so viel,
Und kommen voll Hoffen —
Im Glauben zum Ziel.

Das Heimweh der Zeiten
Nach mancherlei Noth,
Beendet mit Leiden
Der nähernde Todt.

Die Hoffnungen tagen
Im dämmernden Schein —
Und hüllen die Klagen
Mit Tröstungen ein.

Im Staube geboren,
Aus Erde erzeugt —
Bleibt etwas erkoren,
Das aus uns entsteigt.

Der Körper ist Höhle,
Und Staub ist sein Ort,
Doch glaub' ich — die Seele
Lebt jenseits noch fort.

Die Haushahnen krähen, und die heimischen Schwalben flattern an den verwitterten Dächern umher, um den anbrechenden hoffnungsreichen Morgen zu verkünden.

Am Kirchthurm' zwitschern die Schwalben,
Sie künden den Tagesbruch an,
Und dorten auf grünenden Alpen,
Da juchzet ein rüstiger Mann,
Er fühlt sich im Kreise der Heerden
So glücklich, so wohl, und so gut,
Sie sind ihm des Tages Gefährten,
Und geben ihm fröhlichen Muth.

Die Landleute wandern in's Freie,
Es wiehern die munteren Roß',
Und Sultan — der alte Getreue
Bellt hinter dem ländlichen Troß;
Der Küster eilt über die Stätte
Am düsteren Kirchhofe fort,
Und läutet zum Morgengebete
Für Gott, und sein heiliges Wort.

Fort! die heilige, anbetungswürdige Natur winkt, und in ihrer herrlichen unbegreifflichen Entwicklung wandere ich hinter meinem gutmüthigen Führer — durch eine ganz beschränkte Lage in ein kleines Thal, das mit sehr hohen Bergtheilen von allen Seiten umgeben ist, die durch ihre herabtrozenden kraftvollen Eigenschaften — vorzügliche Bewunderung und Staunen erregen. Am Eingange in dieses wahrhaft malerische Thal, welches eigentlich schon zum Engadin gerechnet wird, entspringt zur Linken im umkreisenden machtvollen Gebirge ein Arm

des Innflusses, der sich in der Gegend von Finstermünz im Tirol, übrigens aber doch noch innerhalb der Gränze von Graubündten — mit dem wirklichen Innstrome in dortiger Gegend sehr brüderlich vereinigt. Uiber die, dem Anblicke nach sehr furchtbaren Bergreihen zur Rechten ragt der Liznerspiz, als gewaltige Bergmasse, in der anschaulichsten Kraftfülle vorzüglich empor, und bewährt in diesem allerdings umfassenden wildschönen Landschaftstheile — seine unbedingte Herrschaft. In der benachbarten interessanten Berührung gegen St. Martinsbruck, dicht an der Grenze der natürlichen Veste vom Tirol, nemlich den Orten, und den gewaltigen Engpässen von Finstermünz und Nauters zu, wo der unbeschränkte rauschende Inn vom benachbarten Graubündten aus, seinen lärmenden Eintritt in das Tirol beginnt, scheint sich die sorgfältige Mutter Natur gegen die feindseligen Anmassungen — auf jede allenfallsigen Verträge, und Umstände in der Welt mißtrauisch — an diesen wechselseitigen Grenzen, in eine sehr vollkommene, dem Anblicke nach — ewige Vertheitigung gesezt zu haben.

Den

Das XIV.te Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.

Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel, k. b. Hauptmañ &. 1821.

Die Zeit, und wär' sie noch so streng die Zeit,
Sie schwindet in den Raum der Ewigkeit –
Weñ wir des blinden Glückes Weg verfehlen,
So kañ sie höchstens bitt're Tage stehlen.

(Eine Ansicht im untern Engadin in Graubündten.)

Den Muth niemalen zu verlieren,
Und in der vielen Mittel Wahl
Nichts zu dem Zwecke zu berühren,
Was je auf irgend einem Fall' —
Im zartvereinigten Gewinde
Der Nebenmenschen um uns her,
Dem Einzelnen hier schaden könnte —
Das ist der Lehren — beste Lehr'.

Der Hochgefühle Schonung leite
Mit strenger Sorgfalt unser Thun,
Die Liebe sey uns stets zur Seite,
Sie ziert die Hütte, wie den Thron. —
Wenn auch die Leiden niederbeugen,
So winkt noch eine Palme zu —
Denn wo die Vorwurfstöne schweigen,
Da ist des Paradieses Ruh'.

Den Vater in den Kindern ehren,
Ist eine angenehme Pflicht,
Um diesen Sinn recht zu bewähren,
Vergeße aber Keiner nicht: —
Wir sind der großen Kette Glieder,
Ein Vater ist's der sie verband,
Dahero sind wir alle Brüder,
Und diese Welt — ein Vaterland.

Jeder Eingang von einem wechselseitigem Gränzpunkte, in die benachbarten großen friedlichen Theile, ist mit solchen trozenden gewaltigen Felsenmauern, Schluchten, wüthenden Bergwässern, und schwarzen undurchdrünglichen Waldmassen versperrt, daß sie selbst der großsprechende prahlende

Wan=

Wanderer in ihrem unvertheidigtem Zustande, schon über alle seine Erwartungen abschreckend, und der Mühe von Achtung werth finden muß. Die Gipfel-Umwölbungen dieser wechselseitigen Gebirge sind besonders ausgezeichnet in der Nähe des Ortes Martinsbruck — von einer solchen natürlichen frappanten, und gehaltvollen Beschaffenheit, daß, so zu sagen, auf ihren bewunderungswürdigen Ehrfurcht erweckenden Maßen vorzüglich die allmächtige Schöpfung des großen Beherrschers der Welten — mit laut sprechenden Winken beurkundet ist.

Nichts war — und nichts kommt in unseren Zeiten,
Was nicht wahrhaft, und sonnenklar
Auf irgend eine Art, und allen Seiten —
In dieser Welt schon früher war.

Die Welt ist alt — und über ihren Sagen
Ruh't eines Glaubens gold'nes Licht —
Denn wenn wir hier — noch einen Zweifel wagen,
Dann tröstete — die Hoffnung nicht.

Am Innstromme aufwärts gegen dem einfachen Dorfe Schulz zu — öffnet sich das Thal vom Unter-Engadin in einem weiteren, angenehmeren abwechselndem Umfange, so das es mir im vielseitigen Anblicke an den üppig-

üppiggrünen Flächen, silberhelle Bäche, einen lieblichen Baumschlag, und hie und da sehr freundlich prangende Fluren darbietet, zwischen welchen Höhen und Hügel, auch wieder mehrere Ortschaften, und viele an beiden Ufern des rauschenden Innflusses zerstreut liegende Bauernhöfe, Mühlen, und andere ländliche Gebäude, die Lebendigkeit dieses Landschaftsgemäldes anmuthsvoll bereichern — wodurch auch dieses Thal, ungeachtet der nahen Umwölbung mächtiger Gebirge, sehr malerisch und prangend dem Fremdlinge entgegenlacht. Ich folge nach meines Führers Laune einem sehr unbequemen steilen Fußwege, und komme an den ersten Abdachungen des Silvretaberges, dessen Gipfel zu meiner rechten Seite, beinahe in die höheren Regionen ragt, an tüchtigen Abgründen und dichten Waldmaßen vorbei, die sich bis an den Fluelaberg hinziehen.

Von der bedeutenden, dem ersten Anblicke nach abschreckenden Höhe des Fluelaberges, den ich nun bereits bis auf seine obern Abdachungen überstiegen habe, sehe ich in einer vollkommenen reichhaltigen Entwicklung den größten Theil der Thalfläche, auf welcher sich

der

der Innstomm im natürlichen festen Bette, aus dem obern Engadin, wo ihm der Ursprung zugewiesen ist, durch das ganze untere Engadin, dem Tirol zu, oft in vielfachen, das obere und untere Engadin durchspühlenden Krümmungen hinzieht. An den beiden Ufern dieses lebhaften Flußes, der in seinem Laufe immer andere kleine Bäche aufnimmt, prangt troz den rauhen Umgebungen überall, wo nicht eine vollständige fruchtbare, doch wenigstens eine zimlich geordnete angebaute Gegend, die, weil sie größtentheils von rauhen Anhöhen, und kalten Waldungen umgeben ist, den Bewohnern ihren unsäglichen Fleiß — nur kärglich belohnen kann; so zwar, daß ein Theil dieses guten freien Volkes in den allerstiefmütterlichsten Lagen von Graubündten, sich nicht selten auf gewisse Zeiten im Jahre — sammt den Kindern zur Arbeit nach Schwaben verdingen müssen, um dadurch wenigstens dasjenige an dem Unterhalte ersezen zu können, was ihnen die heimatliche Natur, troz einem willigen Fleiße in der eigenen Umgebung — ohne Verschulden verweigerte.

Vom

Vom Fuße meiner bestiegenen Gebirgsmassen bis zu der entgegengesezten Bergreihe hinter dem Orte Trasp — scheint mir das Thal vom untern Engadin am ausgedehntesten zu seyn, und der Innfluß, der sich in der dortigen Lage zwischen den Bergen hineinwindet, ist daselbst mit vielen einzelnen Umgebungen ausstaffirt, die einen sehr anziehenden malerischen Vorzug haben, und dahero meine Aufmerksamkeit, um so mehr in Anspruch nehmen.

Seitwarts meines sehr belohnenden Standpunktes ist also, wie ich bereits schon bemerkte, eine sehr liebliche ausgedehnte grüne Alpe mit mehreren zerstreuten Sennhütten, deren gutmüthige Bewohner, vielleicht weil mein Führer von dem nächsten Thale ohnehin zu Hause ist — mir schon auf eine zimliche Strecke, Käs, Butter, Milch und Brod — auf die gastfreundschaftlichste Weiße, und im Wetteifer zubringen. In dieser unverdorbenen Leute Umgebung, und im reinen Anblicke der ganzen vorzugsweißen wildschönen Landschaft, die so vortrefflich ausgebreitet vor mir im anschaulichsten Lichte da liegt, entfallen meinem Gemüthe

nach

nach natürlicher Anlage folgende ungeheuchelte Pinselstriche — die blos aus den Falten der Seele geschöpft, sofort auf dem festen Grunde der Erfahrungen hingezeichnet sind, und dahero um so weniger eine falsche Farbe an sich tragen können. Das ungekünstelte muntere Ansehen dieses Alpenvolkes verräth ungeachtet des ärmlichen Zustandes — durchaus Zufriedenheit, und wo diese edle Freundin der Menschheit ihren Auffenthalt wahrhaft aufgeschlagen hat, da bleiben unendlich viele Bedürfnisse fremd — und auf immer verschwiegen.

Natur! dich herzlich zu besingen,
Und so zum lichten Himmelsthron
Ein Opfer des Gefühl's zu bringen,
Ist der Erkenntniß reinster Lohn.

Mein Auge ruht im Vollgenuße
Auf einem malerischen Bild,
Das mir in dem Zusammenfluße
Des großen Meisters Werth enthüllt.

Zur Rechten krümmt bei Felsenwänden
Am obern Theil von Engadein
Sich an begrünten Hügelgründen
Der Innfluß zu dem Thal herein.

Von meiner freundlichen Terasse
Bemerke ich durch's ganze Thal,
Die Wendung der besuchten Straße,
Und alle Mischungen zumal.

Dort

Dort über'm Thalweg sind die Weihen
Der berganlaufenden Gestalt,
Die sich in dichte Mauern reihen,
Und unter mir Gebüsch und Wald.

Am Ufer — wo die Wellen schlagen,
Sind kleine Orte nach der Wahl —
Sie schimmern — ohne Glanz zu tragen
Mit Einfachheit in ihrem Thal.

Links meiner Höh' im Schattengrunde
Entrollt ein Bach aus Kies und Stein,
Und stürzt am nahen Abgrundsschlunde
In das beschränkte Thal hinein.

Am grauen Raum der Felsenspitze,
Da streicht ein Adler von dem Zug,
Und nähert sich der dunklen Ritze
Mit seinem Raub' im stolzen Flug.

In diesem schwarz bemoosten Neste
Erreicht ihn selten eine Noth,
Den Raub verzehrt er in der Veste,
Und lauscht auf and'rer Thiere Todt.

Ach du Natur! du bist mein Himmel,
Und meine Schwungkraft in der Zeit,
Ich flieh' dahero das Getümmel,
Wo man sich nur des Lärmens freu't.

Das Hirtenlied mit Horn begleitet,
Am unbesuchten Waldstrom's Lauf,
Und dann ein Mahl — rein zubereitet,
Löst auch die Langeweile auf.

Das Völk'chen, das nun um mich weilet,
Weißt nichts vom Uiberfluß, noch Noth —
Es preist den Tag, und wenn er eilet,
So dankt es wieder seinem Gott.

Um sich die Zeiten abzukürzen,
An dieses denkt kein Herr, noch Knecht,
Und sie durch Schwelgerei zu würzen
Schien ihnen ohnehin nicht recht.

Hier geht kein ausposaunter Freier,
Wie anderswo in Saus und Braus
Auf seiner Liebe Abentheuer —
Mit einem leeren Herzen aus.

Auch zwingt sich keiner um zu lachen, —
Und niemand wird im Uibermaß
Dem Fremdling die Verbeugung machen,
Der nicht den dummen Stolz vergaß.

Auf des vergrauten Obdachs Zinnen,
Da findet sich kein Wetterhahn,
Der Bergspiz, und im Haus — die Spinnen,
Die zeigen Sturm, und Regen an.

Um seine Zwecke zu erreichen,
Geht keiner hier vom Rechte ab,
Denn Recht auf Kosten seines Gleichen —
Bricht ja der Ruhe ihren Stab.

Man mangelt hier den Prunk der Freuden,
Und muß auch in des Tages Last,
Im strengen Sinne vieles meiden,
Und ladet and're — doch zu Gast.

Ein klarer Bach ist hier der Spiegel,
An dem sich oft das Mädchen wascht,
Und jeder kleine grüne Hügel
Ein Tisch — woran man Käse nascht.

Bei Sturm und Wind im Hochgewitter,
In Blitzen wie ein Feuermeer,
Träumt sich der Trost zum Thale nieder,
Und lebt in Hoffnung um sich her.

Natur gönnt ihre süßen Triebe,
Und lenkt die Einfalt auf die Bahn,
Wo das Gefühl die Gunst der Liebe,
Troz Felsenmauern finden kann.

Die Einfachheit hat selten bange,
Der Grenzpunkt ist hier der Verstand,
Und unter diesem Säulengange
Ist überall ein festes Land.

Wie mancher And're hat nicht Zweifel,
Und scheint durch Worte groß zu seyn —
Er läugnet alles — bis zum Teufel,
Und stirbt am Ende schwach und klein.

Die Einfalt ganz genau betrachtet
Ist glücklicher als mancher Geist —
Der troz der Kraft an Fesseln schmachtet,
Von denen diese gar nichts weißt.

Der Ziererei en Hohlgebehrden
Sind Irrlichtsdünste in der Luft,
Sie sinken in den Staub der Erden,
Und ihr Geruch ist Leichenduft.

Wenn Tausende Gefahren wittern,
Und troz gebieterischer Pracht,
Wie Espenlaub im Traume zittern,
So schläft die Einfalt in der Nacht.

Vom Unterschiede angeboren,
Da denkt gewiß der Alpenmann
Bei seinem Mahl aus Milch gegohren,
Auf keine Art und Weiß' daran.

Es ist ihm meistens wohl zu Muthe,
Er wünscht nicht viel, und lebt getrost,
Gesundheit fließt in seinem Blute,
Und das Gewissen würzt die Kost.

Er kennt die Welt aus keinen Bildern,
Denn auf dem hohen Alpenreich
Weißt er sich blos sein Thal zu schildern,
Und alles and're ist ihm gleich.

Die Wesen Geizhals, und Verschwender,
Den Mufti, oder Perserschach,
Kennt er — so wie Fortunens Kinder,
Nicht einmal ihrem Namen nach.

Um irgend einen Freund zu erben,
Hüllt er sich nicht in Schaafspelz ein,
Denn wenn die Freunde um ihn sterben,
Wird er so arm — wie vorhin seyn.

Lebt wohl! im hochgewölbten Saale,
Bei euern Hütten schwarz und klein
Trink' ich die Milch aus ird'ner Schaale,
Als wär's Lakrima = Kristi Wein.

Da der Abend im Gefolge seines Schattenreiches schon stark herannaht, so führt mich mein Begleiter über die ganze Fläche des mächtig hohen Rückens, um auf der andern Seite des Fluelaberges in den obern Theil des Prätigäu-Thales zu kommen. Von den grünenden Alpen wieder abwärts, geht die Wanderung ein paar Stunden lang über ganz steile Felsenabhänge, und äusserst mühsam zu beschreitende Fußsteige, die zum Theile mit Felsenmaßen und Waldungen umgeben, den fliehenden Stralen der Sonne hie und da, in diesem Augenblicke kaum mehr einen Durchblick gewähren, so daß diese düstere Lage, und unheimische Stille blos durch die furchtbar rauschenden Waldbäche, und das Herabrollen der Steine, die sich mit jedem Tritte des Wanderers losmachen — unterbrochen wird.

Am Fuße der überstiegenen Bergreihen bemerke ich zu meiner linken Seite zwischen dem Gebüsche, und an einem kleinen Bache hingelagert, ein paar armselige ländliche Gebäude, und da die freundliche Sonnenscheibe schon gänzlich in ihr ruhiges Bett hinabgetaucht hat, und selbsten die allerlezte

Tröstung des Tages — das röthliche Grau derselben nicht mehr auf meiner Wanderung zur gefälligen Leuchte dienen kann, so wird hier mein Obdach der Ruhe genommen.

Angeweht von der eindrucksvollen Begeisterung, die nur die freie Natur in die geweihte Hülle beseeligter Kräfte einflößen kann, fühle ich auf meinem einsamen Strohlager die machtvollen Ausströmungen eines unbekannten, und unbegreiflichen Wesens, mit solchen hohen geläutertern Empfindungen, daß sich die allumfassenden Wahrnehmungen des entschwundenen Tages, im ungetrübten Nachdenken — durch Bild und reine Gestalt, vollkommen verdeutlichen. Aus der Hand einer sanften Religon, die nichts verdammt, und auch keine menschliche Größe auf den Altar hebt — empfängt das Gemüth die nothwendigen Geseztafeln seiner Pflichten, und durch die rege Aufmerksamkeit im theilnehmenden Umgange mit der schönen Natur — zugleich auch das unverläugbare gewisse Verhältniß, des innern, und eigenthümlichen empfänglichen Lebens, das die Menschen, troz ihren verschiedenen Abstuffungen, und eigentlichen Meinungen — dem brüderlichen Verbande nähern muß.

Hoch über uns ist der vollkommene Weise,
Der Weise unendlicher göttlicher Macht,
Er senkte die Kräfte auf irrdischer Reise,
Zur Seele — durch welche die Handlung erwacht.

Ich traue mit einem verharrenden Sinne
Auf ihn nur — der alles so väterlich lenkt,
Und hoffe von seiner erhabenen Zinne,
Daß er mir — wie Vielen auch gnadenreich winkt.

Ich bin hier ein Wesen — ein Wesen voll Schwächen,
Wie Tausende waren, und noch um mich sind —
Vom Großen bis Kleinsten hat alles Gebrechen,
Vollkommenheit bleibt ja auf Erden ein Kind.

Ich schätze den Vorzug, und achte die Größe,
Weil Vorzug und Größe zur Ordnung hier ist,
Und schone als Bruder natürliche Blöse,
Weil sich oft der Größte — aus Schwachheit vergißt.

Die Menschen sind Menschen — troz allem Bemühen,
Ist Vorzug und Größe — ein kizlicher Schein —
Nichts kann sich dem Auge der Gottheit entziehen,
Die Fülle der Allmacht wird überall seyn.

Verbrechen ist niemals der Strafe entronnen,
Ein Etwas im Innern hält hier schon Gericht,
Und überdies alles — der Faden gesponnen —
Kommt endlich vom Schatten — zum tagenden Licht.

Nach einem unvermutheten mitternächtlichem Gewitter hat sich nun ein stürmischer regenvoller trüber Morgen entwickelt, und in dem umdüsterten feuchten Nebeldunste schrei=

schreite ich hinter meinem Geleitsmanne nachdenkend, und in dumpfer Stille mehrere Stunden lang durch kleine Thalflächen, hier über tüchtige Anhöhen, und dorten an Bergmassen vorbei, deren höheren gebietenden Gestaltungen, in den wasserdichten dunkeln Wolken, für den Augenblick gänzlich verborgen sind. Rechts und links der gewöhnlichen Landstrasse, die ich am Dorfe Alvenau betrette, und die von da aus in Krümmungen nach Chur führt, sind nur einzelne zerstreute, verödete ländliche Anlagen, die das ohnehin im Nebelflore eingehüllte Bruchstück der grösseren Landschaft – in einen kärglichen lebendigen Zustande sezen müssen. In der traurigen Gemüthsstimmung über die unfreundliche rauhe Witterung, mit welcher ich über Berg und Hügel wandern muß, ohne die Gegenstände um mich her, genauer betrachten zu können, kehre ich im ausgedehnten Orte Churwalden etwas zu, und unterhalte mich mit meinem getreuen Führer, der früher in Spanien und Amerika, als Soldat diente, und mir dahero durch seine erfahrnen, schlichten, und geraden Gesinnungen, die mit wahrhaft ungeheuchelten, und dennoch bezähmten Ausdrücken vorgetragen, mir ungleich

gleich mehr gründlichen, und eindrucksvollen Genuß gewähren, als so manche geistlosen gesellschaftlichen Täuschungen, und Erbärmlichkeiten des menschlichen Lebens, die nun so oft und viel — am Spieltische, im Wirthshause, wie in den meisten sogenannten freundschaftlichen Anreihungen, im Sinne der Zeitverkürzungen — zu einer hämischen Tagesordnung geworden sind.

In diesem schlechten Tone schleicht —
So Mancher — wär' er noch so blöde,
In einem Stolze — kalt und spröde,
Und hat durch ihn schon viel erreicht —
Daher sieht man in unsern Tagen
Des Ton's Gepräge häufig tragen.

Dem schönen Tone kümmert's nicht —
Hat er für sich ein Bett von Pflaumen,
Und Leckerbissen für den Gaumen,
Wenn Andern alles schon gebricht —
Dann darf vielleicht der Türke siegen,
Und alle Griechen unterliegen?

Der Ton ringt nach Bequemlichkeit —
Auf einem Sopha hingebogen,
Sinnt er ganz dem Gefühl entzogen
Auf die Verkürzung seiner Zeit, —
Er sieht auf die zerlumpten Brüder,
Als wie der Dei zum Sklaven nieder.

Nur dieser feine Ton der Zeit —
Der sich so hämisch hier entwickelt,
Und das Gesellschaftsband zerstückelt,
Erzeugt die düst're Möglichkeit—
Daß man in Lagen von Bedauern,
Die Hilfe sucht — in öden Mauern.

Wenn diesem Tone Lob erschallt —
Dann ruht der Werth auf Kartenblätter,
Und Köche sind die nächsten Vetter
Von mancher marmor'nen Gestalt—
Im eisernen Verhängniß tragen,
Ist dann die kleinste — aller Klagen.

Ja dränge jezt nicht mancher Thor —
Nach dieses hohen Tones Willen
Durch seine aufgestuzten Brillen,
Sich recht bedeutungsvoll hervor —
Dann müßten wir nach Rab'ners Lehren,
Blos Männer — keine Kleider ehren.

Doch stille das Gerippe tritt
Nicht selten fest, als wie ein Ritter,
Nur nicht so frei — und dennoch bitter,
In einem unbescheid'nen Schritt —
Und zält durch seine Augenläden
Des fremden Fehlers — kleinste Fäden

Die früher undurchdringlichen feuchten Nebeldünste verschwinden endlich, und unter den freundlichen Aussichten auf einen heiteren Tage, geht meine Wanderung nun ganz wohlgemuth an rollenden Flüßen, und kleinen rauschen=

rauschenden Bächen vorbei nach Chur. Alle Umgebungen werden wieder sichtbar, und mein Auge findet in der allmähligen Enthüllung derselben, überall anziehende neue Gegenstände, die in dem zusammengedrängten Dunkel des Nebels, mir bei Gelegenheit des heutigen Ausfluges — bishero verborgen geblieben waren. In der ausgedehnteren Thalfläche der Stadt Chur näher, liegen in einer bunten, sehr angenehmen Mischung mehrere Ortschaften, Schlösser, und andere abwechselnde kleine Parthien, hinter welchen sich zu einer höheren malerischen Ausfüllung, grüne Hügel, Waldungen, fruchtbare Alpen, oder Berggelände mit zerstreuten grünen Matten durchkreuzend anreihen; und auf allen Seiten meines Uiberblickes umschließen in aufeinander gethürmten Formen, diese sanfteren anziehenden Umgebungen, die Gebirgsreihen, deren emporragenden einzelnen Wände, und steilen Gipfel, hie und da selbsten den Himmel zu berühren scheinen. Uiberhaupt ist das Landschaftsgemälde in naher Berührung von dem Hauptorte in Graubündten aus, sowohl durch den angenehmen Wechsel an den beiden Ufern des

Rhein=

Rheinflusses, als durch die Vollkommenheit seiner größeren imposanten Parthien der gebieterischen Felsenwelt, ein vorzüglich sehenswürdiges Seitenstück der Natur, das durch seine mischungsreichen Zusammenstellungen — in der reichhaltigen Gallerie der großen Schöpfung, bestimmt einen ausgezeichneten Platz verdienen möchte.

Die Stadt Chur selbsten hat zwar allerdings ein düsteres Ansehen, da sie besonders auf einer Seite von nahen Bergmassen beschattet ist, und auch das ehrwürdige Alter in ihren innern Theilen, sich noch sehr wenig um ein jugendliches Gewand zu bekümmern schien — dahero auch bis jetzt, noch größtentheils die Falten der Vorzeit, keineswegs durch die modische Eleganz verbergen wollte. Der bischöfliche Sitz ruht auf seiner felsichten Höhe in der angenehmsten, alle Umgebungen beherrschenden Lage, so zwar, daß dieses Gebäude ungeachtet seiner prunklosen Gestalt, dennoch durch eine liebliche Einfachheit von den entschleierten Stralen der Abendsonne, im röthlichen Dunkel beglänzt — über den friedlichen Haupt-

ort

ort von Graubündten — eben so anmaßungslos, als bescheiden herabprangt.

In meinen Adern wallt kein jugendliches schäumendes Blut mehr, aber um so gewisser ein richtiger ruhiger Gang, der nach den vier bereits verlebten erfahrungsvollen, reichhaltigen Jahrzehenden, allerdings noch die Einbildungskraft hinsichtlich ihrer natürlichen Entwicklungen, in einer lebendigen Lampenbeleuchtung erhält, um wenigstens noch gesunde Begriffe, auch für das fremde Nachdenken, wo nicht kunstvoll — doch richtig, und mit Wahrheit hinzeichnen zu können. Aus diesem Grunde soll mir in allen meinen malerischen Beobachtungen jedes Seitenstück willkommen seyn, welches mir die Veranlassung an die Hand geben kann, sowohl meine unmaßgeblichen Ansichten, als auch unschädlichen frommen Wünsche — im Gewebe meiner Darstellungen, gleichzeitig durchschimmern lassen zu können.

In meinem eben aufgeschlagenem Nachtlager zu Chur, unterhalte, ich mich in diesem Augenblicke, mit ein paar von einer hohen teutschen Schule, nach ihrer Heimath reisenden

jungen Griechen, und einem Landsmanne von mir, die zusammen den gegenwärtigen Kreuzzug für rechtliche Freiheit, auf dem ehmaligen klassischen griechischen Boden, gegen die verabscheuungswürdigsten Unholden der Menschheit, und der Natur selbsten — im richtig aufgefaßten Sinne ausgebildeter höherer Kraftgefühle, mitmachen wollen. Nach den vielen wechselseitigen Mittheilungen von politischen, und religiösen freien Meinungen, zeichne ich mir noch vor dem Schlafengehen, wo die Gedanken ohnehin so gerne in dem Nebel der verschleierten Zukunft herumschweifen — nur folgende einzelnen warmen Töne, meiner eigenen Theilnahme an der gemeinsamen Sache der Menschheit, in das Tagebuch meines Lebens.

Allmächt'ger Gebieter der Völker, und der Länder,
Verleihe den Verirrten deiner vielen Kinder
Nur einen Funken von Gefühl in's Herz —
Doch bleiben sie — dem ungeachtet noch vermessen,
Um hier das Wichtigste der Menschheit zu vergessen,
So strafe sie — gerechter Rache Schmerz!

Dann steht gewaltig auf — laßt's Tausende betheuern,
In Griechenland, der fremden Raserei zu steuern,
Die schon Jahrhunderte — mehr als genug —
Durch Gunst der Politik — im herrschenden Gepränge,
Für unser Brudervolk — für Kristen in der Menge,
Zur Schande heller Zeit — die Fesseln schlug!

Man

Man sah' so manchen Stolz — troz allen seinen Siegen,
Nach dem Vergeltungsrecht — am Ende unterliegen,
Sind Türken nur der höher'n Achtung werth?
Dies rauhe Volk führt den bestimmten Saz im Munde:
Die ganze Kristenheit ist eine Kuppel Hunde, —
Weil dieses ihnen — der Alkoran lehrt!

Auf über's Meer! vor den entweihtengrauen Mauern,
Bei welchen die verwaisten Kristenkinder trauern,
Da wird den wahrhaft Gläubigen nicht bang' —
Die Hilfe Gottes wird in kräftigen Gestalten,
Sich zu dem hohen Zweck auch väterlich entfalten,
Den rechtlich ist — der Mordlust Untergang!

Erinnert euch zugleich vom Pflichtendrang umschlungen,
Dort ward der Helikon — Arkadien besungen,
Daher schwört auch am griechischen Altar,
Nicht mehr zu rasten, bis der Sieg mit gold'nen Worten
An Bizanz Mauern, und an ihren Pforten,
Des allerschönsten Tag's Erfüllung war!

Dies theure Loosungswort durchdringe alle Hallen,
Trompetenklang, und der Karthaunen dumpfes Knallen,
Verkünde die erfüllte Pflicht der Welt —
Und sinken auch im gräßlich blutigem Gewühle,
Für die Befreiung uns'rer Brüder noch so Viele,
So stirbt ein jeder hier — zum Zweck als Held!

Eil't rastlos hin — dem Rechte muß es endlich glücken,
Die Politick kehrt schon der Raserei den Rücken,
Und schüzt nicht mehr den stolzen halben Mond —
Am rauhen Muselmann voll Mordlust, und voll Spottes,
Erschöpft sich auch die grose Langmuth eines Gottes,
Und thut den Griechen — die Erlösung kund!

Es entwickelt sich bereits auf den höchsten Bergmaßen allmählig die Dämmerung, und während diesen anbetungswerthen majestätischen Entfaltungen im unnachahmlichen Schauspiele der Natur, beginne ich von Chur aus, mit einem neu aufgenommenen Führer, oder Geleitsmanne, meine Wanderung sogleich im Rücken dieses Hauptortes von Graubündten, einer reizenden Thalfläche am Rheinfluße zu. Nicht ferne an grünenden Hügeln, und bedeutenden anlaufenden reizenden Erhöhungen, ruht vom allerersten reinen Morgenstrale begrüßt — das Schloß Haldenstein in einer vortrefflichen malerischen Lage. Uiber dieser Thalfläche, zwischen welcher sich der rauschende Rheinfluß abwärts hinwindet, so wie hinter der grünen lachenden kleinen Landschaft, und den mehr berganlaufenden Massen, die sich auf den Punkten bei Haldenstein, von allen Seiten, wo ich hinblicke, mit abwechselndem Farbenspiele überall sehr anziehend und genußvoll darbieten, ragen die Thürme einer rauhen Felsenwelt — nemlich der wolkenhohe Galantaberg, und mit diesem in augenscheinlicher Berührung, und in einer engen Verbindung der Kun-

kels-

kelsberg, im grauen Gewande, voll Staunen erregender Kraftfülle empor. Im Verfolge der Wanderung an dem linken Ufer des Rheinflußes über Feldsperg, Tanin, Reichenau ꝛc. aufwärts — habe ich zu meiner rechten Seite vorzüglich die ungeheuren Felsenparthien des Scheibenberges, des Martinsloches, und des Hausstockes, welche Gesammttheile, auf dieser ganzen Bergkette, die unumschränkteste Herrschaft, oder Hoheit vollgiltig beurkunden, fortwährend im Auge. Diese kahlen Bergreihen scheiden hier die Kantone St. Gallen, und Glarus, vom eigentlichen alten Graubündten.

Wildschöne eindrucksvolle Aussicht — ewig unbezwingbares Land, wenn die hohen Gesinnungen der Freiheit, auch mit den Kraftwirkungen des ausgezeichneten Muthes, und der uneigennüzigen Entschlossenheit, nur halbwegs, in die geordnete Vereinbarung gebracht sind, und wie es in diesem Felsenlande wirklich auch der Fall ist — keine besondern Reichthümer, im eigenen Eingeweide des Vaterlandes, die höheren Gefühle erschlaffen — während diese Reich-

Reichthümer auch die ersten Veranlassungen, zu Beneidungen, und zu fremden Einmischungen werden können. Mit diesen Gedanken, und den daraus erzeugten Einwirkungen beim Anblicke aller dieser nähernden Umgebungen erfüllt, weil sie sich durchaus blos in starken Formen durchkreuzend eröffnen, wie in den wachsenden Bewunderungen darüber verstummt, um so mehr ehrfurchtsvoll von der gewaltigen Landschaft gerührt, deren ungeheuren Maßentheile an den Thalgängen, und auf allen Punkten, zu einer trozigen Wehre in himmelhohen Mauern vereinigt sind — erreiche ich, nachdem ich bereits mehrere Orte gegen Jlanz zu, durcheilt habe, das Dorf Ruis, welches auf einer kleinen Fläche, von einem rauschenden Bache durchspült — nicht weit vom Vorderrhein, im Ganzen genommen, in einer lieblichen Lage an der Strasse steht. Hier hat der Rhein von seiner Herrschaft, die er abwärts natürlich kräftiger zeigt, zimlich verloren, indem er auf dieser Stelle, und seinen eigentlichen Ursprungsquellen näher, nur einen Arm, oder vielmehr den theilweisen Rhein ausmacht, und daher auch zur Unterscheidung vom grössern vollständigen Rheinfluße,

der

der oberhalb Chur am Orte Ems anfangt, der Vorderrhein genannt wird.

Ich gehe nun in der Richtung des Thales am Vorderrhein, auf schmalen Seitenwegen nach dem Orte Ober-Sax, in dessen hochanlaufenden Berührungen, vielfältige Uibersichten, durch alle Verzweigungen der mehrentheils beschränkten Thalwege, an den Krümmungen des Stromes, bis zu den Parthien im Kanton Uri aufwärts, zwischen welchen sich ausser allen übrigen gedrängten Felsenmaßen, vorzüglich ein weisgrauer Kolosse, der Dodiberg in gedehnter Form auszeichnet — in großen malerischen Darbietungen genossen werden.

Mein erfahrner Bote, oder Führer, der aus dem nahen St. Petersthale zu Hause ist, und nach der Sitte seiner Landsleute, eben so schlecht italienisch, oder vielmehr romanisch, wie teutsch spricht, verkündet mir, daß es für heute wegen der Herannäherung des Abends, nicht mehr leicht thunlich, und rathsam wäre, viel weiter zu gehen, weil es für diesmal besonders geeignet seyn dürfte, auf alle Fälle recht wohl

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

auszuruhen, und sich einigermaßen die benöthigten Kräfte zu sammeln, um nach meinem bestimmten Vorsatze, noch am künftigen Tage durch die hochragenden Gebirgstheile, die das Petersthal in unabsehbarer Größe, und im gruppirten Gedränge umreihen — bis in die Umgebungen am Ursprunge des Hinterrheins, gelangen zu können. Am Fuße tüchtiger Bergmaßen, die ich bereits mit möglichster Anstrengung überstiegen habe, auf einer tieferen geräumigen Alpe am engen Flächenraume, hinter dem Orte Obersax, bei welchem, neben den milderen Anhöhen, rauhe Steinmaßen abstechen — wird demnach diese Nacht in einer rauchvollen, zahlreich bevölkerten größeren Sennhütte, mein Obdach genommen.

Die sehr gutmüthigen, armseligen, und doch noch gastfreundlichen Leute, verrichten während meinem Eintritte im brüderlichen Kreise eintrachtsvoll versammelt, in gewaltig lauten Tönen, übrigens aber ganz im Geiste der Demuth, und Genügsamkeit, ihre gewöhnliche Abendandacht, und so entwickelt sich bei dieser Gelegenheit, in meinem reiz=

reizbaren, ohnehin alles theilnehmend auffassendem Gefühle, folgende Lüftung der Seele, über die verschiedenen Meinungen, und allenfalsigen vielseitigen Begriffe — die nach Umständen der Zeit, und der Ereigniße, nur in den Grenzen, und Maßregeln der Unbilligkeit — schnurstraks getadelt, oder wohl gar ohne Rücksprache der gesunden Vernunft, verdammt werden können.

Die Meinungen auf dieser Erden hienieden
Sind immer, und bleiben es fort,
Im Punkt' der Auslegung gewaltig verschieden,
Den Zweifel erzeugt oft ein Wort;
Dahero bleib' Jeder — und wer er auch sey,
Zum eigenen Troste — der Meinung getreu.

Gesellige Meinung, im Wirken bescheiden,
Wird alle vernünftige Welt,
Nach höhern Begriffen gedulden und leiden,
Weil sie nicht die Pflichten entstellt;
Die Meinung ist öfters ein wiegendes Pferd,
Auf welchem die Einfalt zu reiten begehrt.

Ein Jeder auf Erden mag immerhin denken,
In Meinungen — nochmal so viel,
Die Weisheit in Höhen hat alles zu lenken,
Sie führt uns vereinigt zum Ziel.
Die Liebe des Nächsten, ein ewiger Saz,
Giebt menschlicher Meinung — den würdigsten Plaz.

Noch ehe der Tag zu grauen anfängt, und die freundliche Huldgöttin Aurora, als allgemeine Wolthäterin der Menschen, durch die Kraftfülle ihrer Entfaltungen, die Zwischenräume der Berge und Hügel gänzlich vom Dunkel befreit hat, beginne ich in der einsamen Stille der Morgendämmerung, meine Wanderung durch die allmählig sich immer mehr aufheiternden Lagen, über die große Alpe nach dem nächsten Thale zu, und mit der reineren verbreiteten Morgenröthe befinde ich mich im kleinen ruhigen Petersthale, das von Bergreihen, und großen Felsenmassen umgeben, von den Sonnenstralen beleuchtet — ein ganz freundliches Landschaftsgemälde, im Wechsel der Gruppirungen darstellt.

Nach ein paar zurückgelegten Stunden durch dieses Thal, in welchem zur Seite auf einer waldigten Anhöhe voll Gebüsch, und bemoosten Steinen, zersplitterte Uiberreste der Vorzeit aus der Schattenhülle hervorragen, komme ich bei einem unbedeutendem Orte, einzelnen schlecht beschaffenen Maiereien, und verwitterten Hütten vorbei, dem reissenden Strome nahe aufwärts, an die wal=

waldigten Höhen selbsten, die sich hie und da mit den furchtbaren Gebirgsreihen vereinigen.

Auf die Schwierigkeiten, durch meinen Geleitsmanne, zum Theile ohnehin schon vorbereitet, wird nun an einem Wasserfalle, in welchem die Vervielfältigungen des göttlichen Pinsels, im Abglanze der Sonne, alle Farben des Regenbogens, als ein lebhaftes Gemälde der Natur überraschend vorspiegeln — ein abschreckender Fußsteig, steilanlaufend über die verschiedenen Abdachungen dieser Bergreihen betretten. Schwarze Waldungen durchkreuzen im Anfange links und rechts den Gesichtskreis, und sezen durch ihre Schattenmassen die rauhe Schöpfung der Felsenwelt, in ein noch graußenvolleres Ansehen. Hier reihen sich auf allen ansichtlichen Punkten Felsen an Felsen, welche durch ihre tausendjährigen Verwitterungen, und das dazwischen vertrocknete Grün am abgedorrten Gesträuche — von ihrem Fuße an, bis zu den gedrängten höhern Mauern, drohend und schauerlich abstechen.

An diesen unheimischen furchtbaren Stellen, voll einzelner anziehender Gruppen, gehen nicht selten die freien Aussichten auf die Thalgänge in der Tiefe verloren. Auf diesen zusammengedrängten Massen, welche das Petersthal, von dem Flächenraume am Hinterrhein, in mächtigen Formen verschiedentlich trennen, zeigt mir mein Führer, an einer Seitenwendung von der zur Hälfte erstiegenen Höhe, an wildschönen Abdachungen, auch das wenig Raum umfassende Thal, durch welches sich der Mittelrhein, von seinem Ursprunge in der Gebirgsverkettung am Kornerosberge aus, durch die Thalfläche, bis zu dem Vorderrhein bei Disentis aufwärts — vorzüglich krümmend hindurchwindet. Links dieser nemlichen Verkettung ragt die weitschichtige vollendete Kraftfülle des großen St. Gotthardsberges über alle übrigen Mauern, und Gipfelumwölbungen der rauhen brüderlichen Verbindungen, im stolzen Ansehen einer überwiegenden Gewalt, und voll Wechsel der Schattirungen — bis zum blauen Aether empor.

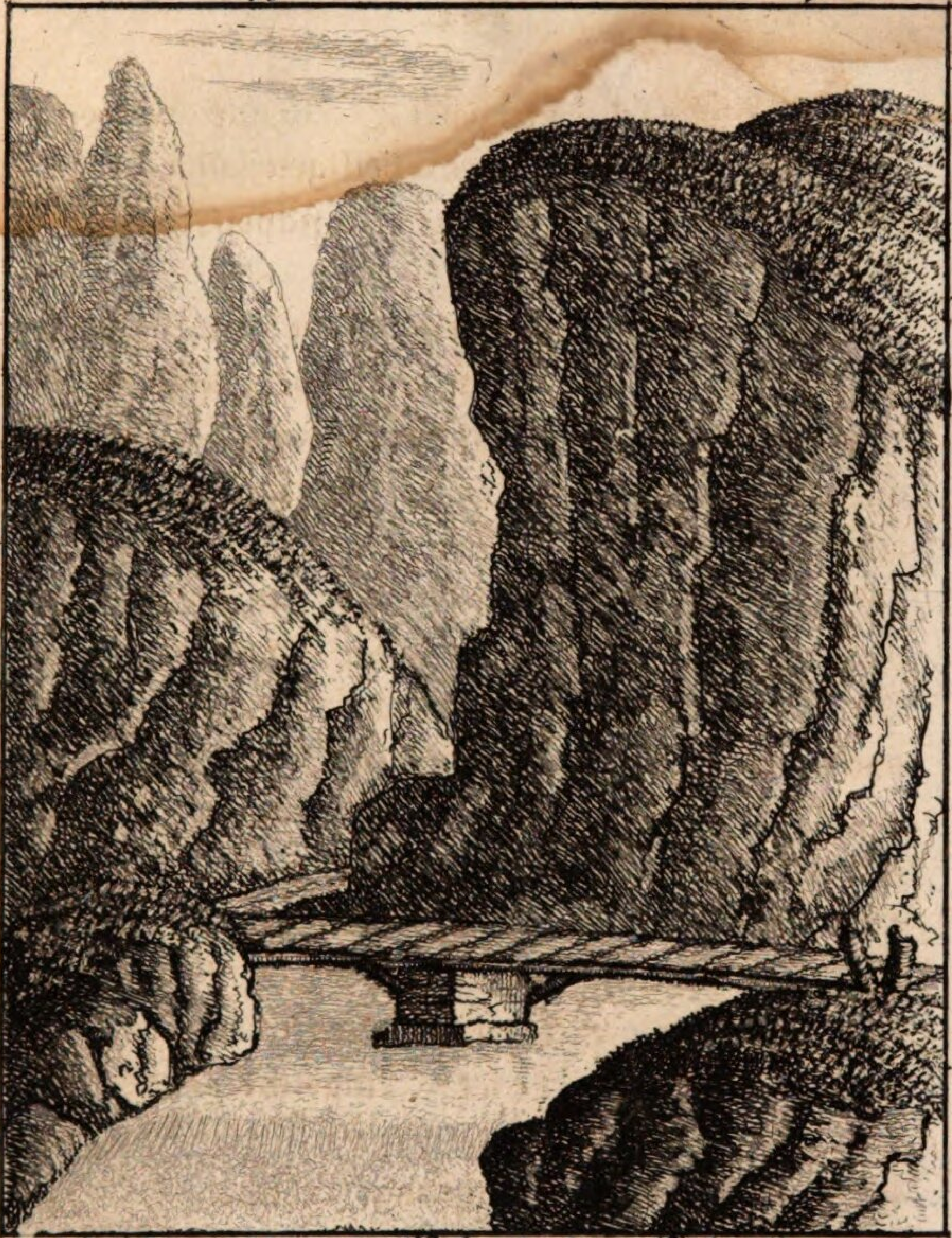
In der ferneren Erklimmung meiner verketteten bestiegenen Höhe, verliert sich durch die herumziehenden Seitenwände der Felsen, die sich steil aufthürmen, das kleine Thal am Mittelrein gänzlich aus dem Auge. Nur die Gruppen einer rauheren Schöpfung, Schneekappen, und in den beschatteten Vertiefungen der höheren Felsentheile, verjährte, beeiste Schneemassen — sind hier die sprechenden Bruchstücke, an welchen jede Phantasie des Wanderers leicht ängstlich aufgeschreckt, in unwillkürlichen Begriffen versunken — sich entweder in schwermüthigen Träumen, zur Stummheit einwiegen — oder mit einer innern Fassung, zwischen Staunen und Ruhe, in den Bewunderungen abwechseln kann. Uiberall trozen in furchtbaren mannigfaltigen Formen, die unregelmäßigen Felsentheile an den erkletterten Abhängen entgegen, und das Zerschellen der abrollenden Steine in den dunkeln Räumen der gähen Abgründe, wie das lärmende tosende Rauschen der vielseitigen Quellen, aus engenden Schluchten, unterbrechen allein die gemüthliche feierliche Stille, in welcher sich die Seele in ihrer körperlichen Umwölbung, mit Vorstellungen

aller Art beschäftigen, und die rastlosen Bezauberungen der heiligen Natur — am allergefälligsten Altare auffassen kann.

Unter diesen tief einwirkenden Beobachtungen im Ganzen um mich her, und in den angenehmen schwärmerischen Entwürfen der alles überwiegenden Einbildungskraft, gelange ich nach einer geduldigen Uibersteigung aller drohenden Hindernisse, in die freieren Räume, zur jenseitigen Lage, aus dem Gebirge wohlgemuth abwärts, und nähere mich, von den sengenden Gluthen der Nachmittagssonne, in jeder Hinsicht erschöpft und belastet, der bergumgränzten beengten kleinen Fläche am sogenannten Hinterrhein, in welcher sich, zwischen den Abwechslungen der Schauer erregenden Felsenformen, ein seltenes eingeschlossenes Gemälde der vollendeten Größe der Natur, im wunderbaren Umfange eröffnet.

An dieser merkwürdigen Stelle rauscht der wogende Hinterrhein, der schon an seinem Ursprunge die beiden übrigen Rheintheile, als den Vorderrhein, und Mittelrhein, in der Bedeutenheit merklich zu über=

Das XV.te Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.



Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel, k. b. Hauptmann &c. 1821.

Natur! dein Bild bleibt immerdar
Der Menschheit herrlichster Altar –
Die kleinste Masse formt die
Schwelle
Zu einer göttlichen Kapelle.

(Eine Ansicht am Hinterrhein in Graubündten.)

übertreffen scheint, in einem unaufhaltbarem lebhaftem Gewühle, über die durch den Zahn der Zeit abgerissenen bemoosten Steinmassen, bei furchtbaren Felsenwänden vorüber, während im Hintergrunde desselben, der Loiseauberg, mit andern ähnlichen starken Massen vereinigt, theils die Thäler im Kanton Tessin, theils die Ebenen am Mittelrhein — dem Auge nach allen Richtungen entziehen.

Am Hinterrhein aufwärts, ist der große blaugraulichte Splügenberg, welcher hier den äussersten Grenzpunkt von Graubündten nach Italien ausmacht, und der auch in Beziehung der Vortheile des Handels, und durch den Verkehr mit Teutschland — so wie auch durch die neue bequeme Heerstrasse, die nun über diese gewaltige Bergmasse, zum vorzüglichen Behufe der wechselseitigen Handelsverhältnisse, zweckmäßig geführt worden, ohnehin auch sehr wohl bekannt ist.

Den alten teutschen Vater Rhein, habe ich nun an allen seinen Wiegengeländen, aus landsmannschaftlicher Vorliebe

besonders besucht, und so raste ich nun an einem kleinem Abfalle seiner rauschenden Bestandtheile, in der ungehinderten feierlichen Stille des Abends, neben demselben mit gründlichem Nachdenken — im allerbezaubernsten Uiberblicke der prachtvollen Mischungen aus — um bei dem erhabenem Genuße der eindrucksreichen Gegenstände, und an den kraftvollen Scenen, meine Bewunderungen, im allerreinsten regen Gefühle zwanglos auszudrücken. Schön ist's hier, Allvater! Ewiger! so entladet meine Zunge ihren Laut. Die Eindrücke der Natur erzeugen Wirkungen, welche nicht selten den Günstlingen des Glückes, gänzlich verborgen bleiben, Genüße des Lebens, welche allein werth sind — für den Verlust aller Vortheile der Welt — erkauft zu werden.

Erhab'ner Anblick! die Quellen vom Rhein
Sind hier von den Felsenkolossen,
Im rauschenden Laufe ganz spiegelhell rein,
Als einem Gewölbe umschlossen —
Beseelte Gedanken entlüftet euch nur
Am gründlichen Bilde der großen Natur.

Es rauschen die Wellen am moosichten Grün,
Deß Lärmens, und Wogens nicht müde,
Und thürmen sich nahe am Splügen dahin,
Durch eine beschattete Mitte —
Wer findet nicht in dem Gemälde den Zug,
Des Pinsels, der göttlichen Kräfte genug.

Es röthen die fliehenden Stralen den Spiz
Des Felsens, in wölbender Mauer,
Und malen der Seele den drohenden Siz,
Mit Farben der ewigen Dauer —
Ich fühle die Gründe der Wahrheiten wahr,
Sie stellen mir bildlich den Meister auch dar.

Im Staubegemache gemeißelter Stein,
In Hallen mit Mühe verbunden,
Da wiegt sich das Denken im Taumel oft ein,
Und wacht nur in lärmenden Stunden —
Hingegen bei Felsen, und Quellen belaubt,
Da lodert der Funken im denkenden Haupt.

Ich suche der Schöpfung Gemälde hervor,
Und weihe mit seeliger Wonne,
In ihrer Entfaltung Gefühle empor,
Zum Meister hoch über der Sonne —
An diesem Altare der ewigen Zeit,
Ist himmlische Ruhe zum Denken bereit.

Die herannahende Schattenhülle des Abends, und ihre säuselnden kühleren Lüfte, rufen mich aus dem stillen Gewebe meiner malerischen Erinnerungen und Entwürfe, im Anblicke dieser prachtvollen wildschönen Gegend wieder zurück, und so wandere ich hin=

hinter meinem Führer, den Hinterrhein aufwärts, an einer abgeschiednen Kapelle vorbei, nach dem Orte Nuffenen, wo ich von der alles verhüllenden Nacht überrascht, meine Herberge nehme, und unter den Vorspieglungen des geisterhebenden Genußes eines entschwundenen Tages eingewiegt — ganz getrost, und ruhig einschlummere.

Vom frühen Morgen an,
Und mit der Sonne Röthen
Voll Andacht gerne beten,
Bleibt schön, und wohlgethan —
Doch oft hat auch das Beten,
In Frömmigkeit zu reden,
Sich durch den Zweck entweih't —
So Viele auf der Erden
Verbergen durch Gebärden,
Die Wahrheit von der Zeit.

Der Pflichterfüllung Ruh'
Kann alles Heil verbreiten,
Denn des Bewußtseyns Freuden
Die winken lohnend zu —
Wir können hier auf Erden —
Sich wechselnd nützlich werden,
Und nur dadurch entquillt,
Der hohe Trost der Menschen,
Das Treiben, und das Wünschen,
Und was die Zeit erfüllt.

Von meiner einfachen Nachtherberge aus, immer auf der beschränkten, geräuschlosen Flä-

Fläche hin, die sich zum Theil am Splügenberge anlehnt, und von welcher rechts am Hinterrhein, ein Seitenweg durch die Beengungen, in der Gegend vom Misoxerthale, bei gezogenen Bergreihen, in die nahe Berührung von Italien leitet, wandere ich in gerader Richtung am linken Ufer des Hinterrheins aufwärts, nach des Thales vorzüglichstem Orte, Splügen genannt, in dessen Nähe, der kristallhelle Rheinfluß im mehrendem Drange fortrauscht, und zu seiner rechten Seite im feierlichen Anblicke, die Kraftfülle des Splügenberges, und überhaupt die italienische Grenze, in voranstehenden Felsenmauern, zu Darbietungen hat. Die Gebirge ketten sich durchaus an den Umgebungen vom Orte Splügen, in ununterbrochenen Reihen zusammen, und zwingen dem beobachtenden Reisenden, durch die Gestalten ihrer Umwölbungen, dasjenige Staunen ab, das auch über den gewöhnlichen Empfindungen, an solchen machtvollen Scenen, nur in stillen Anbetungen — die Empfänglichkeit für den Unsterblichen andeuten kann.

Da ich nun das alte Graubündten, beinahe in allen seinen Umgürtungen, und wirklich auch auf den interessantesten Punkten berührt habe, so entlasse ich hier meinen ordinären bisherigen Geleitsmann, und reise in Splügen, mit dem eben zurückkehrenden Mailänder-Boten, der gerade von hier, auf seiner Rückkehr von Italien, bis Fußach im Vorarlberg mit seinem eigenem Fuhrwerke abfährt, noch am nämlichen Tage gegen Tusis; und beginne nach dieser achtägigen Reise, auf welcher vorzüglich die Felsenparthien von Tusis, bis Razüns, gegen Chur hin, besonders auffallen — meine malerischen Fußwanderungen, und Ausflüge, erst wieder von St. Gallen aus, in die Schweiz an. St. Gallen ist größtentheils in seinem Innern eben so freundlich, wie geschmackvoll gebaut, und trägt vollkommen das Gepräge der schönen Ordnung, und des Wohlstandes. Vom erquickenden unumwölkten Morgen begünstiget, verlasse ich diesen ausgezeichnet anmuthigen Siz einer ausgebreiteten Handlung, als auch des übrigen Gewerbsfleißes, und komme nach einer kurzen Wanderung, durch die sehr einladenden Umgebungen von St. Gallen, an

die

die prangende sogenannte neue Kerzerabrücke, die durch ihre massive Zusammensezung, durch ihre bedeutende Höhe, und nach Maßgabe aller ihrer übrigen Verhältnisse, mehr als eines gewöhnlichen Seitenblickes, hervorstechend werth seyn dürfte.

Eine Strecke noch weiter über dieser ganz neu erbauten Brücke, wird mein diesmaliger Ausflug links der größeren Straße, an den schattigten Berghöhen eingeschlagen, die in den kleinen Kanton Appenzell führen. Welch ein schöner unterhaltender Anblick für den Wanderer! Alle diese Berghöhen, und grünen Klippen, sind in diesem Bezirke, der in seinem ganzen Umkreise vom Gebiete des Kantons St. Gallen begrenzt ist — bis an ihre höchsten Gipfel hinauf, von ausgezeichnet gesundem wohlbeleibtem Vieh beweidet, auch überall die Gegend von geschäftigen Menschen belebt, und die kleinsten Mädchen finde ich hier nicht selten vor den Thüren ihrer einfachen Wohnungen, deren weit hervorgehenden Abdachungen sehr wohlthätig beschatten — im Freien mit der Stickerei auf Mouseline, unermüdet beschäftiget. Die immer hin und her traben-

den

den belasteten Saumpferde, die an den gähen Abhängen dennoch im ruhigen Schritte weg gleiten, bewähren auch ohne die wahrscheinliche Bürde von besondern Reichthümern, wenigstens die Betriebsamkeit von Seiten der Bewohner, die im allgemeinen Durchschnitte genommen, überhaupt in der Schweiz, in einem vorzüglich hohem Grade angetroffen wird. Die Bergreihen ketten sich in wechselnden Gängen brüderlich aneinander, und im Anblicke dieser zusammengesetzten Umgebungen erreiche ich, nachdem auf halbem Wege ausgerastet worden ist, den prunklosen, aber um so mehr reinlichen Flecken Appenzell, dessen Bewohner, an den Karakter der Einfachheit, zugleich eine edle Gastfreundschaft, und lobenswerthe Zuvorkommenheit reihen.

Da ich mich nie in ausgedehnte Bemerkungen, wenn sie nur auf einzelne innere Angelegenheiten Bezug haben, einlassen will, so wird von Appenzell aus die Wanderung in Begleitung eines daselbst aufgenommenen Botens, nach dem sogenannten Wildkirchlein genommen, das

wegen

Das XVI.te Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.

Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel, k.k. Hauptmañ &. 1821.

Es mögen so Viele sich ängstlich
bestreben
Durch Schäze vom Schicksal beschert –
Kein Tag wird erkauft in dem menschlichen
Leben
Mit Reichthum und glänzendem Werth.

(Das Wildkirchlein bei Appenzell in der Schweiz.)

wegen seiner interessanten frappanten Lage, im Tempel der Felsenwelt, und ihrer großen Darbietungen, als ein besonders sehenswürdiges Seitenstück angerühmt werden darf.

An der eingeengten nähernden Fläche, die zu dieser steilen Felsenwand hinanführt, rauschen Quellen lärmend durch enge Räume, und entferntere Felsen im fürchterlichen Anblicke — sind die ersten einzelnen Folgen der Bemühungen. Auf der mittlen Höhe der erstiegenen senkrechten Felsenwand, ruht in einer von der Natur geformten schwarzen Höhle, wie in einer Keller-Umwölbung, das kleine Kirchlein, und noch eine Strecke auf dem schmalen geraden Felsenwege, steht in einer ähnlichen Schattenhülle die ländliche Wohnung, in welcher der einsame Klausner für die Wintermonate, wegen Unzugänglichkeit des Weges, die Vorsicht der Anweise anwendbar macht, und sich deswegen mit allem Nothwendigem gehörig versehen muß.

Die fremden Ankömmlinge werden in dieser einsamen Wohnung, gegen eine kleine Belohnung, höflich, und gastfreundlich mit Erfrischungen bewirthet, und in dem

vorhandenem dortigem großem Buche, werden die Namen der Besuchenden eingetragen. Die sehr kühlen natürlichen Auswölbungen, die auch hier — wie so viele andere bewunderten Gegenstände, durch die harmonische Kraft der Schöpfung, und ihre großen Ereignisse, hervorgetretten seyn müssen, gehen hinter des gastfreundlichen Klausners stillem Wohngemache, das aus einem Gaststübchen, einer Schlafkammer, und einer Küche besteht, tief in die schwarze Felsenmassen hinein, und werden blos auf einer andern entgegengesezten Seite, bei einer Abdachung des Felsens nahe, durch eine bequeme Oeffnung, von welcher aus, der gutmüthige Klausner in den hohen Räumen der wohlthätigen Natur, heilbringende Kräuter sammelt — in der eindringenden feierlichen Vergoldung der Sonne, ungeachtet der dichten Schattenhüllen — mächtig und lieblich beleuchtet.

Gerade vom Wildkirchlein hin — ist die hochragende weißgraue Felsenmasse vom Hohenkasten in ihrer erhabensten Gestaltung, nach allen Richtungen und Fugen, deutlich unter die Augen gestellt, und auf mehreren

Stel=

Stellen rollen zu meinen Füßen, an der senkrechten Höhe hinab, zwischen längst abgerissenen Steinklumpen, gestemmte Wassertheile, die troz ihrem Getöse — sich an den Felsenwänden schäumend brechen müssen. Zu meiner Rechten zeigen sich zum Theile ähnliche rauhe Bruchstücke vollgiltiger Naturgröße, doch finde ich daselbst, neben den Massen im herrschenden Feiergewande, auch lachende grüne Flächenräume, und zwischen diesen gefärbten Fluren, und freien kleinen Punkten, sind zugleich zerstreute anspruchslose ländliche Hütten, die das Felsenreich, im kräftigen Wechsel des imposanten Landschaftsgemäldes — wieder etwas freundlicher beleben können.

Von der schauerlichen felsichten Terasse des einsamen Wildkirchleins, gehe ich über Klippen, und an abgeschleuderten Steinmassen vorbei, durch die verlassene Lage, ganz unverweilt nach dem Flecken Appenzell, um daselbst unter den gutmüthigen, und geschäftigen Menschen — für heute zu übernachten, und sohin meine malerischen Ausflüge, in der Schweiz weiter fortzusezen.

Die Wahrheit soll die Menschen leiten,
Denn in der Wahrheit reinem Licht
Entfalten sich die schwachen Seiten,
Und wo es — allenfalls gebricht.

Die Wahrheit blinkt im Sonnenglanze,
Geräuschlos in der Welt umher,
Sie drohet höchstens der Popanze,
Und lastet auf dem Unrecht schwer.

Die Wahrheit soll allhier gedeihen,
Doch ward sie schon in manchem Land',
Troz ihrer vorzugsreichen Weihen,
Blos die verhaßte Kontrebant.

Der Wahrheit Vorzug zu besingen,
Wär' in der That kein Meisterstück,
Doch mit dem möglichsten Gelingen,
Kömmt man im Nennungswerth zurück.

Der Wahrheit Kraft sind starke Lehren,
Sie führen Recht, und Wohl herbei,
Und sind für Manche — die sie hören,
Im Schlaf der Nacht — ein Tagsgeschrei.

Der Wahrheit Quelle strömt in Fluthen,
Vom Felsengipfel bis in's Thal,
Sie giebt das Hochgefühl dem Guten,
Und schreckt den Bösen überall.

Auf! ruft mein Botengänger aus Appenzell, und so werden mit der grauenden Entbindung der Schattenhülle, die kleinen Bedürfnisse aufgepakt, und in Begleitung

tung des freien Schweizers, die Wanderung über Gonten, nach dem hohen Sentisberge hin, mit geselliger Muse begonnen. Mein Geleitsman ist auch diesmal ein eben so rüstiger, als munterer Mann, der noch dazu, mit diesem angebornem natürlichem Vorzuge, die gesündesten Anlagen des Verstandes, durch seine Aeusserungen unter Wegs, gegen mich bethätiget. Hat er auch aus Fortunens zauberischem Geschirre, wie so Viele seines Gleichen unter der Sonne, nicht das Loos eines blinden Zufalles herausgezogen, so hat er doch wenigstens, in seinem mangelndem Verhältnisse, sich so viele Kenntnisse, und Gefühle eigen gemacht, damit er nicht so manches Abgeschmackte in den Tag hinein schwazt, und vielleicht denjenigen noch einen Thoren nennen möchte, der dasjenige nicht achtet, oder vielmehr gar als Albernheit verabscheut, was er selbsten allenfalls für die Orakelsprüche von Delphos — aufdringen will. Wer in der Schule der Erfahrungen nicht ganz fremd ist, kann oft an seinem Knotenstocke hingelehnt, die natürlichen Farben des Lebens, und der sonderbaren Gnadenfülle — viel richtiger, und gewissenhafter abschildern, als der-

jenige, welcher seine Welt schon am einfachen Schattenwerke, und in der Temperatur der Ofenwärme ausstudirt hat, und sich in diesem Eigendünkel — um mich recht bildlich auszudrücken, die Produkte eines Raphaels, Koregio's, Mengs &c. zwischen den Tapetenzimmern, aus Gemächlichkeit, und zur Ersparung der Kosten — blos einbilden will.

Alles darf der Welt sich freuen,
Frohsinn muß die Würzung seyn,
Gar nichts soll jemals entzweien,
Im geselligen Verein —
Menschen sind wir — und die Schwächen,
Wird kein Freund — am Freunde rächen.

Durch Entstehung sind wir Brüder,
Denke jeder, wie er will,
An der Handlung recht und bieder,
Weilt am Ende alles still —
Selbst der Mensch voll Seelenadel,
Bleibt nur selten — frei vom Tadel.

Im ruhigen Staunen über die merkwürdigen Gebirgstheile um mich her, gehe ich mit Eile durch kleine Flächen auf immer mehr anwachsende Hügel und Berge, die mich allmählig der ungeheuern Gewaltmasse

des Sentisberges nähern. Zum Theile übersehe ich, von den bereits überstiegenen schlangenförmigen gähen Abhängen und Fußsteigen, wo ich mich immer an dem, mit einem spitzigem Eisen beschlagenem Knotenstocke festhalten muß, die mehrseitigen beschränkten Thalgänge des Appenzellerlandes, zur Seite, große darbende, beeiste dunkle Wölbungen, und Felsenmassen, über welchen in freundlicher Zerstreuung, auf herrlichen grünen Flächen, oder Alpen, zahlreiche Heerden, in bunter Mischung weiden, und bis nahe an die äußersten Abgründe hin, ihr nahrhaftes Futter abkauen. An dem abschreckenden schmalen Fußsteige zur Felsenhöhe — habe ich zu meiner Linken eine unabsehbare Tiefe, und zu meiner Rechten eine große schroffe Felsenwand, an welcher nicht einmal aus den Fugen und Spalten, ein dürres Gesträuche wächst, um sich allenfalls nur halbwegs, an demselben, im Falle der Noth, etwas einhalten zu können. Traurig schweigt hier die Natur in ihrer nahrungentbehrenden Oede, während dennoch auf allen Seiten, etwas abwärts um mich her, die schönen grünenden Alpenflächen, welche

hie

hie und da mit Waldungen begrenzt sind, — sich neben der rauhesten Felsenwelt, vorzüglich herzerfreuend darbieten.

Unvermerkt komme ich vom gefährlichen Fußsteige, auf die flächere Felsenhöhe, wo zwischen abgerissenen Steinmassen, Schnee und Eis — die früheren verödeten Scenen der Natur, noch unangenehmer verändern. Einsam und düster, stellt sich hier der höchste Punkt des grauen Felsentheiles vor die Augen des anstaunenden Wanderers, der hier allerdings keine Gelegenheit mehr finden dürfte, sich noch in einer lebendigen Welt zu wähnen.

Die Spiele der Alphirten zwischen den blöckenden Heerden, werden hier auf dieser Stelle, wohl sehr hart vernommen, und die frohen Besuche lebendiger Wesen, scheinen hier keineswegs, eine alltägliche Sache zu seyn. An diesen Steinmassen sind wenig, oder gar keine Zwischenräume mehr, aus welchen der Sonne geseegneter Stral, noch würzige Pflanzen entbinden dürfte.

Im dünnen Nebelschleier der grausenden Tiefe ruht das ganze Rheinthal,

das Thurerthal, und das Vorarlberg, und über allen diesen zum Theile sehr gehügelten Flächen, voll freundlicher Menschen, sind die waldigten Bergreihen vom Vorarlberg, Tirol, und Graubündten — in einer sehr ansichtlichen brüderlichen Verkettung. Im Anschauen der großen natürlichen Kraftfülle, und in der herrschenden Todtenstille durch alle Umgebungen, die mein Auge hier übersehen kann — entfallen meinem, gewiß nicht ohne gegründeten Ursachen, hie und da verstimmtem Gemüthe — folgende Töne der duldenden Gefühle.

Wenn auf der Felsenhöh', und in den Gründen,
Sich Tausende vertraulich oft verbinden,
So find' ich nichts — das mich erfreuen kann —
Im schönsten Sommer meiner Lebenstage,
Ist Krankheitsstoff schon lange auf der Waage,
Und ein Verlust — verödet meine Bahn.

Ich finde keinen Reiz — den Schmerz zu dämmen,
Und ihn als Folge des Gefühls zu hämmen,
Liegt ohnehin nicht in der eig'nen Macht —
Was auf der Welt ist schätzenswerth gewesen,
Gleich einer Waar' — im Tausche zu vergessen,
An dieses wird von mir — nicht mehr gedacht.

Die

Die Zeit eilt hin, und die vertobten Wellen,
Zerfließen endlich in ein stilles sanftes Schwellen,
Das in dem großen Ocean zerfällt —
Hier ist der Vorhang — hinter ihm die Stille,
Die keine Macht, und keines Menschen Wille,
Mir je im klaren Wahrheitslicht behellt.

Was hab' ich hier im Wechsel von Genüßen?
Es bleibt mir doch — die Herzlichste entrissen
Die mich mit zarter Sorgfalt hat gepflegt —
Ich sehe ihre Züge — klug und milde,
In meiner guten Kinder ihrem Bilde,
Was mich oftmals — noch schmerzlicher bewegt.

Ich sehne mich aus dieser Erde Woogen,
Und wünsche mir — dort über'm Himmelsbogen,
Auf keine Art und Weiße — nicht zu viel —
Die Schmerzen deckt — des Todtengräbers Spade,
Und von dem großen Vater voller Gnade,
Erwarte ich getrost — mein höh'res Ziel.

Nur in dem Raum der Größe ohne Grenzen,
Wo Sonn' und Mond, und die Planeten glänzen,
Dort bricht der Ruhe — nichts mehr ihren Stab —
Da sucht man nicht bei Ebb' und Fluth — am Strande,
Den Werth der Menschheit, blos im gold'nen Sande,
Dort fällt — die hier gebrauchte Maske ab.

Ende des dritten Theiles.

Die Fortsezung folgt im vierten Theile.

Nachricht an den Buchbinder

hinsichtlich der 6 Kupfer

im IIIten Theile.

Das Kupfer N° XI. muß dem Titel des IIIten Theiles gegenüber eingebunden werden.

N° XII. wird der Seite 19 gegenüber eingeschaltet.

N° XIII. eben so der Seite 46.

N° XIV. eben so der Seite 73.

N° XV. eben so der Seite 104.

N° XVI. eben so der Seite 112.

Beim Pressen und Schlagen, hat der Buchbinder unausweichlich zwischen die Kupfer, und dem Texte, ein Papier einzuschalten, damit auf keinem Falle, eine Beschmuzung statt finden kann.

Nachricht an den Buchbinder

für die Kupfer

im IIten Theile.

Das Kupfer N°. XI. muß dem Titel des IIten Theiles gegenüber eingebunden werden.

N°. XII. wird der Seite 45 gegenüber eingeschaltet.

N°. XIII. eben so der Seite 46.

N°. XIV. eben so der Seite 78.

N°. XV. eben so der Seite 108.

N°. XVI. eben so der Seite 119.

Beim Pressen und Schlagen, hat der Buchbinder anzuwenden, daß zwischen die Kupfer, und dem Texte, ein Papier einzuschalten, damit auf keinem Falle, eine Beschmutzung statt haben könne.

Nachricht.

Da meine eigenhändigen Kupfer allgemein mit vorzüglichem Beifalle aufgenommen werden, und ausserdem noch, wegen ihrer Wohlfeilheit, schon öffentlich das Verwundern darüber geäussert worden ist, so werde ich von diesem Augenblicke an, alle meinen bereits schon früher eigenhändig bearbeiteten Kupfer, die durchaus aus solchen Gegenden bestehen, die ich alle selbsten an Ort und Stelle, nach der Natur gezeichnet habe, und die, da ich sie erst seit 4 Jahren in Kupfer bearbeitete, noch die besten Abdrücke liefern, unter folgenden, nach dem gegenwärtigen Drange der Zeiten, noch mehr erleichterten Bedingungen, zu Gunsten meiner Verehrer, Freunde, und Bekannten — sogleich abgeben. Diese Gegenden sind durchaus in den Grenzen unsers allgemeinen teutschen Vaterlandes ausgewählt, auf dem schönsten Schweizer-Papier in klein quer Folio-Format abgedruckt, und mit einer sehr rein, und zierlich gestochenen Schrift näher bezeichnet, so daß sie sowohl unter Glas, als auch für den übrigen Sammler, in jeder Hinsicht geeignet sind. Alle

Monate werden 4 solche teutsche Gegenden um den ganz unbedeutenden Subskriptions-Preis von 48 kr. zusammen, also 12 kr. per Stück, abgegeben. Man macht sich blos auf die Abnahme von 48 Stück verbindlich. Nach der Ablieferung dieser 48 teutschen Gegenden kann jeder resp. Subskribent, entweder von seiner Verbindlichkeit abgehen, oder sich auch die noch übrigen Blätter, aus der Sammlung meiner berührten Arbeiten — eigen machen. Indem ich unter diesen so sehr erleichterten Umständen, eine zahlreiche Abnahme zu erwarten glaube, so erhalten die ersten Subscribenten natürlicher Weiße, auch die allerersten Abdrücke. Weil diese Gegenden bereits schon vortheilhaft bekannt sind, so habe ich keineswegs nothwendig, eine weitere Berührung davon zu machen.

Die ersten 4 Blätter bestehen: aus dem

1) Heibade Gastein, sammt dessen Wasserfall, im Salzburg'schen.
2) Rheifall von oben, an dem Abfalle.
3) Kloster Viecht, mit Umgebung, bei Schwaz in Tirol, und
4) Die pissende Kuh, ein Wasserfall in der Schweiz.

Alle Monate wird auf diese Art fortgefahren, so zwar, daß nach 12 Monaten jeder Abnehmer 48 interessante Ansichten besitzt. Wer die 48 Stücke sogleich besitzen will, erhält dieselben in den besten Abdrücken pr. 9 fl. 36 kr. zusammen. Uibrigens hat man sich deshalb ganz allein, an mich selbsten zu wenden.

Augsburg
im Januar 1822.

Hertel, k. b. Hauptmann.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Allerdings [illegible] wird auf diese Art [illegible]
geschehen; [illegible] doch nach [illegible]
ten [illegible] Abdrucke [illegible] interessante
Aufschlüsse [illegible] Über die [illegible] Stärke
[illegible] gezeigt, welche [illegible] an [illegible]
den ersten Abdrücken [illegible]
[illegible] hat man sich [illegible] ganz [illegible]
Lettern [illegible] zu bemerken.

Augsburg
im Januar 1807.

[illegible]

Buchbinderei
SCHWAB
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hertel, Johann Jakob,

Johann Jakob Hertels sämmtliche Schriften

Bd.: 3

Augsburg 1822

Don.Lud. 25-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10727625-5